

# Orbis Incognita

**Kurzgeschichte**

**Jagd nach dem Schattenmantel**

**Teil 2: Die Ambitionen eines Kaufmanns**

## IMPRESSUM

### Autor und Inhalt

Die folgende Kurzgeschichte spielt im Orbis Incognita Universum des Rollenspielautors Niels Bengner, dessen vielfältige Fantasy-Welt zu mittelalterlich-fantastischen Geschichten inspiriert.

Der Autor, Lennart Hintz, beschreibt in dieser Kurzgeschichte die Gestalten, die im Rahmen der Erprobung des freien Rollenspielsystems generiert oder besser gesagt erschaffen und mit Leben gefüllt wurden.

Wer Interesse an Orbis Incognita hat, gewinnt hier einen guten Eindruck, wie ein Abenteuer in der Welt von Orbis möglicherweise abläuft.

Juni 2005

Die Orbis Incognita Kurzgeschichten sind geistiges Eigentum von Lennart Hintz. Sämtliche Rechte liegen beim Autor. Das Werk darf nur für den privaten Gebrauch heruntergeladen und ausgedruckt werden. Bei der Weitergabe/Kopie an Freunde und Bekannte ist auf Vollständigkeit zu achten.

Ein Weiterverkauf ist nicht gestattet. Das Werk darf ohne schriftliche Genehmigung des Autors in keiner Weise (z.B. Internet, Printmedien) durch Dritte veröffentlicht werden. Kein Teil dieses Werks darf ohne schriftliche Genehmigung des Autors in kommerzieller/gewerblicher Form durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren reproduziert oder in eine für Maschinen verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk und Fernsehen sind vorbehalten.

Die Orbis Incognita Kurzgeschichten haben ausdrücklich keinerlei Bezug auf real existierende Personen, Religionen, Rassen oder Weltanschauungen.

Der Autor und die Spieletester sind stets bemüht, den Belangen der Endanwender nachzukommen, sofern dies in ihren Möglichkeiten steht. Für Fehler und deren Folgen kann jedoch keine Haftung übernommen werden. Verweise auf die Orbis Incognita Webseiten, Anregungen und Benachrichtigungen über Fehler sind erwünscht.

## 1. Kapitel: Das Geschäft des Händlers

Zwei Fuhrleute manövrierten ihren schwer beladenen Wagen, der von einem stämmigen Kaltblüter gezogen wurde, vorsichtig vom Gildenmarkt in eine der angrenzenden, kleineren Straßen. In der schmalen Gasse mussten die Arbeiter sich sehr in acht nehmen, damit keines der großen Fässer an den dicht beieinander stehenden Wänden Schaden nahm. Schließlich haftete der Fuhrmeister für die Ladung, bis der Empfänger den ordnungsgemäßen Erhalt quittiert hatte. So stand es in der altherwürdigen Ordnung der Nevongarder Fuhrleute, die im Gildenhaus im Zentrum der Stadt verwahrt wurde.

Ludwig, der alte Fuhrmann, war jedoch erfahren genug, seine beiden Kaltblüter sicher zwischen den eng beieinander stehenden Häusern hindurch zu lotsen. Er kratzte sich mit dem Ende der Peitsche unter dem faltigen, stoppeligen Kinn und schob sich dann ein üppig bemessenes Stück Kautabak zwischen die gelblichen Zähne. "He, Bursche! Pass auf, wo du hinläufst!" Sein neuer Lehrjunge, der jüngste Sohn seines Bruders, war erst vor wenigen Tagen in die große Stadt Nevongard gekommen, um das alte Handwerk des Fuhrmannes zu erlernen und, so die Götter wollten, das Geschäft des kinderlosen Ludwig dereinst fortzuführen. Aufgeregt hatte der 14jährige Nils das lebhafteste, städtische Treiben beobachtet und dabei das Naheliegendste, nämlich einige frische, dampfende Pferdeäpfel, übersehen. Jetzt versuchte der Lehrjunge, dessen Aufgabe in erster Linie darin bestand, vor dem Fuhrwerk einherzulaufen und die Passanten zu warnen, seine Holzschuhe am Rinnstein zu reinigen.

Ludwig schüttelte den Kopf. Der Junge würde noch einiges zu lernen haben, um sich in der großen Stadt zurechtzufinden. Kein Wunder, hatte er doch bislang nur die Kühe und Schafe seines Vaters hüten müssen. "Junge, mach hin! Zeit ist Geld!", rief Ludwig seinem Neffen laut, aber nicht unfreundlich zu. "Dort vorne muss es sein", fügte er mit ausgestrecktem Zeigefinger hinzu.

An der Kreuzung zweier kleiner Gassen hatte ein neuer Händler die Tore seines Kontors geöffnet. Ein mittelgroßer, blonder Mann, der etwa 30 Sommer gesehen haben mochte, stand auf einer wackeligen Leiter und befestigte ein hölzernes Schild neben dem Eingang.

"Ho! Ho!", bremste Ludwig seine Pferde, während sein Lehrjunge noch immer mit den Exkrementen an seinen Füßen beschäftigt war. "Seid ihr Meister Bendix?" Der blonde Mann, vertieft in seine Arbeit, blickte überrascht auf und verlor dabei fast sein Gleichgewicht. "Jawohl, der bin ich. Und ihr bringt meine Lieferung?" "So ist es" bestätigte der Fuhrmann mit rauher Stimme und spie einen Priem braunen Kautabak in die Gosse, der dort klatschend im Staub niederging. "Wo soll ich abladen, Meister?" Der blonde Händler wies auf die schmale Toreinfahrt, die einige Meter weiter zu sehen war. "Mein ... Angestellter ... wird eurem Lehrjungen beim Abladen helfen, Fuhrmann. Kommt nur herein, damit ich Euch bezahlen kann."

"Seht her, Fuhrmann. Was haltet ihr von dem Schild?", erkundigte sich Bendix, der Händler voller unverhohlenem Stolz. "Habe gerade heute eröffnet." "Sehr hübsch", antwortete Ludwig diplomatisch, ohne zu erwähnen, dass er nie Lesen ge-

lernt hatte. Wäre er der Reichsschrift mächtig gewesen, hätte er der Inschrift auf dem Schild entnehmen können, dass hier der albionische Händler Bendix Ale, Wein und Gewürze zu veräußern beabsichtigte.

Die beiden gingen die Frachtliste durch und traten dann in den kleinen, schäbigen Hof, wo Ludwigs Lehrjunge gemeinsam mit einem in graue Spinnenseide gekleideten, fluchenden Kerl damit beschäftigt war, die Fässer vom Wagen in Bendix' kleines Kontor zu laden. Merkwürdig, Spinnenseide passte überhaupt nicht zu einem Tagelöhner, der Weinfässer entladen musste, doch die Flüche, die der Kerl zwischen zusammengepressten Zähnen hervorstieß, waren absolut authentisch, soviel konnte Ludwig als erfahrener Fuhrmann problemlos feststellen.

Wenig später verließ er gemeinsam mit seinem Neffen das kleine Kontor und beschloß, seinen Neffen Niels zu einer kleinen Brotzeit auf dem Gildenmarkt einzuladen. Sicher, man musste den Jungen hart anpacken, um einen Mann aus ihm zu machen, aber zunächst sollte sich der Bengel etwas eingewöhnen. Als wenig später Sandenhaffer Bier und grobes Brot mit Landkäse vor ihnen standen, entspannte sich der Junge sichtlich und lehnte sich zurück. "Ah, dieses Bier schmeckt gut! Nicht so wie das vom Händler." Ludwig fuhr zusammen. "Hast du das Bier etwa probiert, Junge?" "Der komische Kerl, der immer geflucht hat, hat ein Fass geöffnet und mir einen Becher abgegeben. Widerlich, das Zeug." Ludwig beugte sich entrüstet über dem Tisch und verpasste seinem Neffen eine schallende Ohrfeige mit seiner schaufelähnlichen Pranke. "Merke dir eins: Wir sind Spediteure und wir transportieren nur. Nimm niemals etwas von einem Händler an, bevor die Übergabe quittiert ist. Sonst schieben dir die Pfeffersäcke die Schuld für irgendwelche Fehler in die Schuhe. Verstanden?" Der Junge nickte stumm und rieb sich verstohlen die Wange. Himmel! Sein Onkel hätte auch Preisboxer werden können. Insgeheim gab Ludwig dem Jungen allerdings Recht, er hatte sich auch schon gefragt, was der komische Händler mit zehn Fässern albionischem Ale anfangen wollte. Schließlich gab es doch an jeder Ecke wohlschmeckendes, nicht zu teures Sandenhaffer Bier. Er schüttelte den Kopf und nahm einen tiefen Zug aus seinem Krug und beschloß, sich nicht den Kopf eines albionischen Schnösels zu zerbrechen.

Im Kontor des Händlers beugte sich der vermeintliche Tagelöhner über eines der Fässer und schnupperte prüfend. "Bendix, bist du sicher, dass dieses Ale in Ordnung ist? Es riecht und schmeckt, nun ja, merkwürdig..." Der Händler legte seine Pergamentrolle zur Seite, auf der er die Lieferung in sorgfältigen Lettern eingetragen hatte und schlenderte zu dem geöffneten Fass hinüber. Er nahm zwei lederne Becher von einem kleinen, hölzernen Regal an der Wand und füllte sie aus dem Fass. "Zum Wohl, Rainald. Auf meinen Handel!" Rainald, der selten ein Bier verschmähte, nahm das Gefäß entgegen und leerte es dann in einem schnellen Zug. Nun ja, bei der Nachmittagshitze löschte es den Durst hervorragend, aber der Geschmack blieb weit hinter dem des Sandenhaffer Biers zurück, dass für gewöhnlich an Nevongards Theken gezapft wurde. Bendix dagegen ließ die bräuliche, lauwarme Flüssigkeit mit viel Genuß die ausgetrocknete Kehle hinunterlaufen und rülpste wohlig. "Das ist ein wahres albionisches Ale!"

Rainald schüttelte verächtlich den Kopf und spülte sich den Mund mit einem

Becher Wasser aus. "Was meinst du, Bendix, sollten wir nicht Feierabend machen? Heute Abend ist ein schöner Hundekampf in den 'Säbeln' angesetzt." Bendix schüttelte grinsend den Kopf. "Du schuldest mir noch drei volle Arbeitstage, und Feierabend ist erst bei Sonnenuntergang. Komm, wir schaffen diese Fässer noch ordentlich ins Lager." Rainald stöhnte vernehmlich, fügte sich aber ins unvermeidbare. Er war schließlich selbst Schuld. Vor einigen Tagen hatte er mit Bendix und ihrem gemeinsamen Freund, dem Trollmagier Baldowan Flammenfaust, in einer üblen Kaschemme Kazägge gespielt und überraschend hoch verloren. Bendix hatte vorher behauptet, noch nie Kazägge gespielt zu haben (In Albion pflegte man merkwürdige Spiele zu spielen, bei denen es darum ging, Holzkugeln mit dem Hammer durch kleine Tore zu schlagen!) und entsprechend hatte der Abend dann auch begonnen.

Bendix hatte immer ein wenig verloren, und noch ein wenig, und noch ein wenig, bis Rainald und Baldowan erstens ziemlich siegessicher und zweitens reichlich angetrunken gewesen waren. In den letzten Spielen des Tages hatte der junge Albioner dann eine sagenhafte Glückssträhne gehabt und seine Freunde quasi bis auf das sprichwörtliche letzte Hemd ausgenommen... Am Ende war Rainald gezwungen gewesen, seine Spielschulden in Form von Lagerarbeit bei Bendix abzarbeiten. Baldowan war es nicht besser ergangen, jedoch hatte er sich mit dem Versprechen aus der Affäre ziehen können, für Bendix gute Kontakte zur örtlichen Magiergilde herzustellen, deren Vorsteher Vishnu für seinen großen Durst bekannt war. Insgeheim vermutete Rainald ja, dass Bendix eigentlich ein recht gewiefter Kartenspieler war und von Anfang an beabsichtigt hatte, seine Freunde ein wenig über den Tisch zu ziehen. Gewonnen hatte er am Ende: Baldowans gute Kontakte und Rainalds Arbeitskraft... Nun ja, wenn Rainald seinem Freund beim Aufbau seines neuen Kontors helfen konnte, würde er auch einige Tage Arbeit ertragen können...

Später, nachdem Bendix endlich eingewilligt hatte, die Arbeit vorerst zu beenden, spazierten die beiden über den Gildenmarkt und bogen von dort in eine der teureren Gassen ab. Hier, in bevorzugter Lage, verbarg sich der Gaunertreff "Savoir Vivre" hinter der ehrenwerten Fassade einer gutbürgerlichen Speisewirtschaft. Eingeweihte wussten, dass der Besitzer Malice, ein ehemaliger Meisterdieb aus Bourbon, den größten Teil seines Geldes mit dem geschickten An- und Verkauf von Informationen aller Art einnahm. Kürzlich hatte er geholfen, Rainalds Unschuld in einem Mordfall zu beweisen. Bendix vermutete allerdings, dass Malice dabei vor allem seine eigenen Interessen im Handel mit Rauschharz hatte waren wollen, der von einer Gruppe aus den Fürstentümern bedroht worden war. Nun gut, eine hübsche Tochter hatte er in jedem Fall...

Die Freunde traten ein und erblickten den Magier Baldowan, der an seinem Lieblingstisch in einer der dunkleren Ecken sass und sich angeregt mit der jungen, blonden Alicia unterhielt. Das Aussehen der beiden hätte kaum einen größeren Kontrast bilden können: Sie war zierlich, drahtig und lebhaft, während er selbst für einen Troll aussergewöhnlich groß und kräftig war. Obwohl die beiden natürlich kein Paar waren - das war für Mensch und Troll einfach undenkbar - schienen sie sich hervorragend zu verstehen, seit sie einige üble Kämpfe miteinander durchgestanden hatten. Rainald und Bendix traten an den Tisch und ließen sich auf die freien Stühle

sinken, um sich nach dem langen Arbeitstag ein wenig zu entspannen. Insbesondere Rainalds Muskeln schmerzten gewaltig, nachdem er nun schon mehrere Tage damit verbracht hatte, schwere Säcke und sperrige Fässer in hohe Regale zu stemmen.

Nachdem sie den neuesten Klatsch ausgetauscht hatten, wandte sich Bendix an Alicia: "Sag mir bitte, Alicia, dein Vater ist zu sprechen, ist er nicht?" Alicia bemühte sich, nicht über den merkwürdigen Satzbau des Albioners zu kichern und nickte. "Natürlich, warum denn nicht? Was willst du von ihm? Gibt es ein neues Abenteuer zu bestehen?" Bei dem letzten Satz war ein unternehmungslustiges Funkeln in ihre blauen Augen getreten. Bendix schüttelte bedauernd den Kopf. "Leider nicht, es sei denn, du willst mir beim Aufbau meines Kontors helfen, willst du?" Alicia schüttelte lachend, aber entschieden den Kopf. "Das ist nichts für mich! Zahlen und Buchstaben, nein, da ziehe ich eine gute Prügelei oder auch einen kleinen Schwertkampf jederzeit vor!" Rainald nickte bekräftigend. Auch er liebte einen guten Strassenkampf über alles und lernte gerade auf die harte Tour, dass er niemals ein ehrbarer Händler werden würde. Allenfalls in der Rolle eines Hehlers konnte er selbst sich vorstellen...

"Um auf deine Frage zurückzukommen, Bendix. Mein Vater ist hier und für dich ist er natürlich auch zu sprechen!" sagte Alicia, "Komm, ich führe dich zu ihm!". Wenig später saß Bendix dem ehemaligen Meisterdieb und jetzigen Kneipenbesitzer gegenüber, eine Ehre, die er wohl zu schätzen wusste, da der alte Malice bei-leibe nicht für jedermann zu jeder Zeit zu sprechen war. Malice stammte aus Bourbon, wo er Dank seiner geschickten Finger und seiner raffinierten Tricks als Taschendieb und Fassadenkletterer ein Vermögen gemacht hatte. Eines Tages war er aber doch erwischt worden, als er die prall gefüllte Börse eines reichen Adligen entwendete, während dieser von einer jungen, nicht minder prallen Dirne - Malices' Komplizin natürlich - abgelenkt wurde. Zunächst hatte es schlecht ausgesehen für den Meisterdieb, sehr schlecht sogar. Doch zur allgemeinen Überraschung wurde die vorgesehene langjährige Kerkerhaft in letzter Sekunde auf Intervention des Bürgermeisters der Stadt in eine einfache Ausweisung umgewandelt. Man munkelte, die Umwandlung der Strafe sei nur auf Bitten der Frau des Bürgermeisters geschehen, der es gelungen war, ihren Mann milder zu stimmen. Sechs Monate später hatte sie einen Sohn geboren, dessen Antlitz die kühnen Züge trug, die auch in Malices' Gesicht zu erkennen waren...

Diese Geschichte lag allerdings schon viele Jahre zurück und der besagte Malice saß in diesem Moment bei einem Glas teuren, bourbonischen Wein in seinem Arbeitszimmer und lehnte sich in seinen Sessel zurück. Ihm gegenüber hockte der junge Bendix, der sich neben der eleganten Erscheinung des ergrauten Meisterdiebes recht schäbig vorkam.

"Bendix, mein Junge. Was führt dich heute zu mir? Du nimmst ein Glas Wein, oder?" Bendix zögerte nicht, den Wein anzunehmen. Zum Einen war es ein Gebot purer Höflichkeit, zum Anderen wusste er, dass Malice nur die allerbesten Weine in sein privates Sortiment aufnahm. Nach einiger oberflächlicher Konversation kam Bendix zur Sache. "Es geht um folgendes, Malice. Wie du sicher weißt, habe ich kürzlich mein eigenes Kontor eröffnet." Malice nickte bestätigend und bedeutete

dem jungen Händler, weiterzusprechen. "Nun, ich habe kürzlich eine exklusive Lieferung aus Albion erhalten, die ich demnächst anzubieten gedenke. Dir, lieber Malice, würde ich allerdings schon vorab ein Kontingent zum Vorzugspreis gewähren!" Nach diesem großzügigen Angebot lehnte sich Bendix entspannt zurück, um die Reaktion seines Gegenüber abzuwarten.

Malice wirkte völlig unbeeindruckt, als er - nach einem weiteren Schluck Wein - seinen eleganten Bart zusammenzwirbelte und Bendix dann mit durchdringendem Blick fixierte. "Eine Vorzugsbehandlung für mich, so, so.... Um welche Ladung handelt es sich denn? Du meinst sicher nicht dein albionisches Ale, oder?" Bendix erbleichte, denn genau dieses Ale hatte er still und leise an den Mann bringen wollen. "Zudem verfügst du noch nicht, das berichten mir meine Leute, über die notwendige Konzession der Brauereigilde. Ich darf also gar kein Ale bei dir kaufen, mein Junge."

Malice schien das kleine Geplänkel sichtlich zu genießen, während Bendix mühsam versuchte, seine Sorgen zu verbergen. Er hatte tatsächlich noch keine Konzession und es war keineswegs sicher, ob er jemals eine erhalten würde. Er war Albioner und verfügte daher in Nevongard nicht über volle Bürgerrechte. Vielleicht war es voreilig gewesen, sich auf seinen recht guten Ruf und seine Kontakte zu verlassen? Äußerlich gelassen fuhr er fort: "Nun, werter Malice. Ich dachte tatsächlich an mein Ale. Es ist weitaus besser als sein Ruf! Ich würde dir mit Freuden einige Fässer zum Preis von, sagen wir, je sechs Gulden überlassen. Das ist ein überaus faires Angebot!" "Natürlich, natürlich", nickte Malice, "aber meine Kunden hier trinken so gut wie kein albionisches Ale. Sie sind leider besseres gewöhnt, wenn du verstehst... Mehr als zwei Gulden sieben Taler je Fass könnte ich dir nicht geben, beim besten Willen nicht!" "Aber Malice, ich bitte Dich! Ich habe Zollkosten, Transportkosten, Lagerkosten! Fünf Gulden je Fass, weniger geht nicht, wirklich nicht!"

Malice schüttelte lächelnd den Zeigefinger. "Zufällig weiß ich, das du keine Zollkosten hattest. Außerdem taugt dieses Ale einfach nichts. Mein Angebot ist ein reiner Freundschaftspreis! Überleg es dir nochmal und komm nächste Woche wieder vorbei!" Bendix verabschiedete sich innerlich kochend, äußerlich freundlich lächelnd und lief zurück zum Tisch seiner Freunde, die sich gerade prächtig zu amüsieren schienen. Er hatte sich für einen talentierten Händler gehalten, aber Malice hatte ihn abgeburstet wie einen Frischling. Vielleicht sollte er bei dem Bourbonen eine Lehre als Hehler beginnen? Doch dann besann er sich auf seine Fähigkeiten und Talente und schwor sich, alles zu versuchen, um ein erfolgreicher Händler zu werden.

Malice saß in seinem Arbeitszimmer und spähte durch ein kleines Fenster, das ihm Einblick in den Schankraum gewährte, der ein halbes Stockwerk tiefer lag. Dort ging Bendix mit schleppenden, müden Schritten zu dem Tisch zurück, an dem sich Alicia mit dem mächtigen Trollmagier Baldowan und dem gerissenen, nichtsnutzigen Strauchdieb Rainald unterhielt. Malices Augen wurden schmal. Für seine Tochter wünschte er sich etwas ... nun, besseres, als Rainald. Sicher, er mochte den Jungen, aber keinesfalls als Schwiegersohn! Nun, bis jetzt schien Alicia alle seine

Versuche eiskalt abblitzen zu lassen... Andererseits hatte Rainald ihm unwissentlich geholfen, als er Alicia prahlerisch erzählt hatte, wie er das Ale für Bendix am Zoll vorbei geschmuggelt hatte...

Informationen waren sehr wichtig, besonders für einen ehemaligen Meisterdieb. Früher am Tage hatte ihm ein anderer Informant berichtet, dass Bendix eine Ladung Ale erhalten hatte und das dieses Ale von sehr schlechter Qualität war. Malice rieb sich genüßlich die Hände. Er hatte dieses kleine Geplänkel mit Bendix wirklich genossen, obwohl er leichte Gewissensbisse verspürte. Eigentlich hätte er dem jungen Händler die schlechte Ware auch abkaufen können, schließlich verfügte er als Informationshändler über nicht unbeträchtliche Einkünfte. Malice nahm noch einen kleinen Schluck Wein und lehnte sich bequem zurück. Es interessierte ihn sehr, wie Bendix mit seinen Problemen fertig werden würde. Er hielt den jungen Händler für sehr talentiert und würde ihn - möglicherweise - in seiner eigenen Organisation gebrauchen können. Doch zunächst musste der junge Mann sein Talent auch unter Beweis stellen... Um sich abzulenken winkte Malice einer seiner jungen Mägde und bedeutete ihr, ihn in seine Gemächer zu begleiten, eine Bitte, der sie mit strahlendem Lächeln nachkam.

Nicht von ungefähr galt Nevongard ebenso wie das gesamte Gomdland als einer der bürokratischsten und formellsten Teile des Nordreiches. Bendix stammte aus Albion, wo man es mit den Vorschriften und Gesetzen nicht ganz so genau nahm und auch ein kleines Bestechungsgeld gern akzeptierte. Ein Sprichwort aus seiner Heimat lautete: "Ein Heller für den König, ein Taler für die Kirche und der Gulden für mich". An diese durchaus zutreffende Weisheit erinnerte sich Bendix nur zu gut, als er anderen Tags durch die Gassen Nevongards spazierte. Hier brauchte man offenbar tatsächlich Genehmigungen und Konzessionen für alle möglichen Geschäfte. Früh am Morgen hatte Bendix damit begonnen, bei verschiedenen Wirten vorzusprechen, um sein zweifelhaftes Ale erfolgreich an den Mann zu bringen. Doch jeder halbwegs respektable Wirt weigerte sich, die Ladung zu kaufen, weil Bendix die nötige Konzession der Brauereigilde nicht besaß. Die Wirte der schäbigeren Kneipen waren zwar durchaus bereit, eine fehlende Konzession zu übersehen, boten dafür aber auch Preise, die noch unterhalb von Bendix' Kosten lagen. Inzwischen musste er feststellen, dass Malice doch kein so schlechtes Angebot gemacht hatte, aber als ambitionierter Händler würde er niemals, wirklich niemals, seine wertvolle Ware unterhalb des Einkaufspreises verkaufen, oder etwa doch?

## **2. Kapitel: Gesetze und Konzessionen**

Bendix näherte sich nun dem Gildenmarkt, wo auch die Brauereigilde ihr Hauptquartier hatte. Dort wollte er versuchen, die fehlende Konzession zu erhalten, um größerer Verluste zu vermeiden. Die traditionsreiche Gilde hatte ihre Räumlichkeiten schon seit über 100 Jahren in einem großen, repräsentativen Fachwerkbau, der in bester Lage an den zentralen Gildenmarkt grenzte. Auffällig waren die kunstvoll und teuer gearbeiteten Fenster, die in der Morgensonne blitzten. Bendix nickte beifällig und trat näher, um dann den schweren Klopfer gegen die massive Türe aus

Steineiche fallen zu lassen.

Amalie Zinkenstein war jedes Gramm ihres beträchtlichen Gewichtes in Gold wert, zumindest, wenn man den Gildenvorstand Bertram von Wolters nach seiner Sekretärin fragte. Amalie kannte das umfangreiche Gesetzeswerk der Gilde auswendig und scheute sich nicht, auch hochrangige Personen abzuwimmeln, einzuschüchtern oder lange warten zu lassen. Bertram war ihr zutiefst dankbar, weil sie ihm ermöglichte, die Ruhe seines Büros zu genießen und bei einem guten Bier an einer langatmigen Abhandlung über das gomdische Brauereiwesen zu schreiben. Er hatte vor, eines Tages seinen Namen durch die Veröffentlichung für die Nachwelt unsterblich zu machen. Manchmal allerdings überlegte Bertram, ob er Amalie nicht aufs Altenteil abschieben sollte, um an ihrer Stelle eine jüngere, hübschere Sekretärin einzustellen, die ihn über die Launen seiner Ehefrau Rinalda hinwegtrösten könnte...

Amalie nahm es mit ihren Aufgaben und den Aufträgen ihres Chefs sehr genau, und wer sich ihr Wohlwollen nicht durch Hartnäckigkeit und Höflichkeit schwer erkämpfte, konnte unter Umständen lange Tage wartend auf einem hölzernen Stuhl im Korridor vor ihrem Büro verbringen, wartend natürlich. Auf ein Klopfen an der Tür reagierte Amalie mit einem unwirschen Grunzen, das man möglicherweise als "Herein" hätte interpretieren können. Zögernd öffnete sich die Tür und ein junger, blonder Mann in Händlerkleidung schob sich in den Raum und grüßte freundlich, aber mit unverkennbar albionischem Akzent. Sofort mußte Amalie an ihren verstorbenen, albionischen Ehemann Ned denken, der seinen Akzent nie abgelegt hatte, bis er sich schließlich durch eine Überdosis Brandy selbst ins Grab gebracht hatte. Amalie hatte ihn gehaßt. Er hatte sie geschlagen und mißhandelt. "Wir haben geschlossen", keifte sie und wandte sich wieder ihren Unterlagen zu.

Offenbar hörte der Besucher schlecht, denn er machte keine Anstalten den Raum zu verlassen. "Verstehst du nicht? Es ist geschlossen, und zwar bis nächste Woche." Doch noch immer blieb der Händler in ihrem Büro und musterte den Schreibtisch. "Ich brauche eine Konzession von der Gilde, ja die brauche ich." Amalie seufzte. Er war hartnäckiger als die meisten anderen. Sie setzte ihre unfreundlichste Miene auf und ließ dann ihre Standardabfuhr von Stapel. "Der Herr Vorstand ist nicht anwesend, und nur er kann die Konzessionen vergeben. Leider kommt er erst in", sie konsultierte den absolut leeren Terminkalender, "zehn Tagen wieder nach Nevongard. Er findet sicher in, nun, 14 Tagen, ein wenig Zeit für Euch."

Bendix stöhnte vernehmlich auf, machte aber keine Anstalten, den Raum zu verlassen. Solche Probleme kannte er aus seiner albionischen Heimat zur Genüge, aber das war nichts, was man nicht mit einem kleinen Trinkgeld beheben konnte. Er zog seine Börse aus der Tasche und legte 20 Silbertaler auf Amalies Schreibtisch, ohne sie dabei anzusehen. Erst ihr schockiertes Aufstöhnen ließ ihn den Blick anheben. Ihr Gesichtsausdruck war unverkennbar, offenbar hatte er das Trinkgeld zu klein bemessen. Nun gut. Er zuckte mit den Schultern und schob weitere 20 Silbertaler über den Tisch, so dass nun ein ansehnlicher Haufen vor Amalies spitzer Nase lag. Sie schnaubte entrüstet auf, fegte das Geld mit einer Handbewegung von der polierten Schreibtischplatte und keifte laut: "Das ist absolut unverzeihlich! Ich bin doch kein bestechliches Flittchen! Raus!" Bendix blieb keine Wahl, als seine Taler zu-

sammenzuklauben und das Büro unverrichteter Dinge zu verlassen.

Zurück auf dem sonnendurchfluteten Gildenmarkt erinnerte er sich an einen schönen Spruch seines Freundes Baldowan Flammenfaust: "Wenn nichts mehr hilft, hilft ein Bier!" Diesen nahm er sich zu Herzen und ließ sich in der erstbesten Kneipe auf einen der unbequemen Holzstühle fallen, um seine mißliche Lage zu überdenken. Wenn er nicht bald einen Abnehmer für sein Ale fand, würde er seinen Handel nicht so schnell in Schwung bringen können, da die Fässer das gesamte Kontor und damit seine Handelsmöglichkeiten blockierten. Außerdem brauchte er schließlich Geld, um seinen Lebensstil zu finanzieren und die Miete für das kleine Kontor zu bezahlen, sonst würde er womöglich noch nach Arbeit suchen müssen!

Nicht weit entfernt rieb sich Baldowan Flammenfaust die müden, roten Augen und beugte sich dichter an das alte Zauberbuch, das er aus der Bibliothek der Magiergilde Nevongards geliehen hatte. In schwer verständlichem tideonisch hatte ein unbekannter Magier dort vor hunderten von Jahren seine Ansichten über die Abwandlung und Verbesserung von Kampfzaubern festgehalten. Allerdings waren Teile des uralten Folianten kaum noch leserlich, so dass Baldowan nur mit Mühe auf den Inhalt schließen konnte, ganz zu schweigen davon, die Hinweise des Verfassers womöglich praktisch umzusetzen.

Der Troll schüttelte bedächtig den Kopf und überflog den Inhalt der letzten Seiten erneut. Um sein Ziel, einen doppelten Feuerstrahl wirken zu können, zu erreichen, würde er weitere Versuche durchführen und dabei zahlreiche Rituale probieren müssen. Das war überhaupt nicht gut, überlegte Baldowan, denn jedes Ritual verbrauchte sündhaft teure Ritualmaterialien. Natürlich konnte man bei der Qualität dieser Waren sparen, doch konnte man im Falle eines Mißerfolgs dann nie sicher sein, ob der Zauber nicht funktionierte oder ob schlicht das verwendete Material zu schlecht gewesen war. Baldowan griff nach dem tönernen Krug, der auf seinem Stehpult bereit stand und nahm einen tiefen, erfrischenden Zug. Im Geiste überschlug er nochmals den Inhalt seiner Geldbörse, eine Tätigkeit, die nicht allzu lange dauerte, weil sein Geld derzeit sehr knapp war. Das Leben in Nevongard war einfach viel zu teuer, insbesondere, wenn man einen heldengerechten Lebensstil bevorzugte und teure alkoholische Getränke liebte. Womöglich würde er bald seine Dienste als Mietmagier anbieten müssen... Nach einem weiteren tiefen Zug aus dem Krug schweiften Baldowans Gedanken in die Vergangenheit ab, flogen Bilder vor seinem inneren Auge vorbei, bis er schließlich sich selbst sah, mit einer Hand an einer Mauer hängend und nur wenige Ellen vom legendären Schattenmantel entfernt. Der Wert dieses Artefakts allein würde ihm mindestens zwei sorgenfreie Jahre ermöglichen, die er ganz der Forschung widmen könnte....

Währenddessen betrat Bendix sein kleines, aber wohlgefülltes Kontor und traf dort auf Rainald, der einige hölzerne Regale zu reparieren versuchte. Der Strassenkämpfer zeigte dabei wenig Geschick und noch weniger Enthusiasmus, doch immerhin arbeitete er. Rainald blickte Bendix mit seinem schiefen, schurkischen Grinsen und fragendem Blick an. "Frag nicht", winkte der Albioner ab und warf sein Bündel in eine staubige Ecke. "Die Frau von der Brauereigilde war eine echte Katastrophe, sie hat mich nicht einmal angehört. Angeblich war der Gildenvorstand nicht

im Hause, war er nicht."

Rainald lachte leise. "Das ist ihre Masche, sie scheucht jeden davon, damit der alte Bertram nur seine Ruhe hat." "Kennst du ihn etwa?" Rainald winkte ab. "Nur dem Namen nach. Sicher hast du versucht, sie zu bestechen?" Bendix nickte kläglich. "Ein Fehler. Der Drache ist absolut ehrlich, einfach widerlich! Jetzt wirst du es schwer haben, jemals zu Bertram vorzudringen!" Langsam wurde Bendix zornig. Diese verdammten gomdischen Vorschriften konnten einen Händler zur Verzweiflung treiben. "Genug gearbeitet für heute, Rainald. Hol die Kurzschwerter raus und zeig mir ein paar schmutzige Tricks!" Der Strassenkämpfer hob amüsiert eine Braue und zog ihre Schwerter aus einer alten Amphore, in der die Waffen bereitgelegt hatten.

Bendix und Rainald standen sich im staubigen, sonnendurchfluteten Hof des Kontors gegenüber und belauerten jede Bewegung des anderen. Beide bevorzugten es, mit zwei Kurzschwertern zu kämpfen, obwohl man naturgemäß mit der zweiten Hand etwas schwächer und ungeschickter war. Dafür war es leichter, sich gegen die Angriffe des Gegners zu wehren. Rainald hatte den schmutzigen Kampfstil der Straße hier in Nevongard von einem alten Veteranen gelernt, der seine Kenntnisse in einer Art Schule an zahlungswillige Jünglinge weitergab. Natürlich war der Kampfstil nicht besonders elegant oder fair, doch konnte man es unter Ausnutzung sämtlicher Tricks zu großen Erfolgen bringen. Rainald etwa hatte es schon fertiggebracht, im Kampf gegen gepanzerte Ritter seinen Mann zu stehen. Bendix bemühte sich, den leichtfüßigen, schnellen Kampfstil des Straßenkämpfers zu kopieren und wich geschickt vor den bissigen Hieben zurück. In Albion hatte Bendix seine Kampftalente ein wenig vernachlässigt, doch seit er in Nevongard weilte, hatte er oft genug die Gelegenheit gehabt, sich mit Schwert, Dolch oder der blanken Faust zu üben.

Plötzlich schien Rainalds Aufmerksamkeit für einen kurzen Moment nachzulassen, als er mit dem Handrücken nachlässig einige Schweißtropfen von der Stirn wischte. Bendix zögerte nicht, die Blöße zu nutzen und machte einen ungestümen Ausfall, um dem Strassenkämpfer die Waffe aus der Hand zu schlagen. Doch urplötzlich stahl sich ein kleines, kaum wahrnehmbares Lächeln in Rainalds Gesicht, als er die Fußspitze nach obenriß und so dafür sorgte, dass Bendix eine ganze Ladung Sand in die Augen bekam. Schützend riß der den linken Arm nach oben, doch es war zu spät. Rainald nahm ihm beiläufig eines der Schwerter ab und versetzte ihm einen unwürdigen Stoß, der ihn in den Sand taumeln ließ. Bendix' Zorn kochte nun wahrlich in ihm hoch. Schon wieder war er auf einen der miesen Tricks des Strassenkämpfers reingefallen, obwohl er sicher kein schlechter Kämpfer war!

### **3. Kapitel: Ein kleines Stelldichein**

Nicht allzu weit entfernt genoß ein Paar aus Nevongard das junge Glück und das schöne Wetter. Der Kaufmann Johannes Blaudorn hatte seine hübsche, soldalische Frau zu einem kleinen, intimen Picknick auf der Garteninsel eingeladen.

Die Garteninsel lag von Nevongard aus betrachtet ein Stück dem Gomd hinauf mitten im Fluss und war mit ihrer üppigen Vegetation ein ausgesprochen beliebtes Ausflugsziel bei Familien und jungen Paaren, die ein wenig traute Zweisamkeit suchten. Zahlreiche alte Flussschiffer verdienten hier ihr Brot, indem sie die betuchteren Bewohner Nevongards zur Garteninsel und wieder zurück ruderten.

Blaudorn hatte lediglich ein kleines Picknick anrichten lassen, klein jedenfalls, wenn man die üblichen Verhältnisse in den großen Kaufmannsdynastien betrachtete. Nur zwei Diener begleiteten das junge Paar und richteten auf einer flauschig-weichen Decke das Menü an. Es gab verschiedene Gemüsesalate, dann eine Auswahl von Räucherfisch an Spargelspitzen, anschließend kalten Geflügelbraten sowie zum Abschluß einen ganz besonderen Leckerbissen, nämlich ein eiskaltes, leicht vergorenes Fruchtsorbet, für dessen magische Zubereitung Blaudorn zwei Gulden an Baldowan Flammenfaust hatte zahlen lassen.

Nach dem delikatessen Essen begann Blaudorn junior, seine Braut mit einzelnen Fruchtstücken zu füttern, während er seine Hand zärtlich über ihren Nacken streichen ließ. Sie entspannte sich sichtlich und lehnte sich gegen ihn. Blaudorn bedeutete den beiden erfahrenen Dienern unauffällig, dass sie sich entfernen könnten und machte sich voller Genuß daran, seine Braut zu massieren und zu entkleiden, nachdem er sich vergewissert hatte, dass niemand sie entdecken konnte.

Er wusste genau, dass seine beiden Diener unerwünschte Besucher fernhalten würden. Schließlich waren sie alle nicht zum ersten Mal hier (mit Ausnahme von Blaudorns Frau) und wussten genau, worum es ging... Frau Blaudorn räkelte sich auf dem Rücken und bat ihren Mann mit unschuldigem Blick und süßem soldatischen Akzent, ob er sie nicht von dem schweren Schmuckstück befreien könne, das sie an einer silbernen Kette um den schlanken Hals trug. Blaudorn schluckte schwer, als sie sich umdrehte und ihm ihre jungen, festen Brüste mit den herrlichen Knospen präsentierte, die sich rosig gen Himmel reckten.

Mit zitternden Fingern löste Blaudorn den Verschluss der Kette und legte das makellose, schwere Himmelsauge, das seit Generationen in Familienbesitz war, achtlos neben die Decke und machte sich daran, den Körper seiner jungen Frau ausgiebig zu liebkosen. Erst lange Zeit später begann das junge Paar träge, die Kleidung wieder anzuziehen, nicht ohne einige letzte sehnsuchtsvolle Blicke zu tauschen. Gegen Abend hatte Blaudorn noch einige gesellschaftliche Verpflichtungen, so dass sie aufbrechen mussten. Plötzlich begann die junge Frau, hektisch die Decke abzusuchen und im Gras zu stochern. "Was ist, meine Liebste?" "Mein Schmuckstück! Ich kann es nicht finden!" Blaudorn ließ sich sofort auf die Knie fallen und half beim Suchen, doch vergeblich.

Das Himmelsauge war und blieb verschwunden. Hier hilft nur ein guter Ermittler, oder noch besser, eine ganze Gruppe von Ermittlern, dachte der junge Kaufmann und gab seinen Dienern die Anweisung, an dieser Stelle zu warten, bis die Ermittler eintrafen. Blaudorn selbst ruderte mit seiner todunglücklichen Frau zurück zur Hauptinsel, um so schnell wie möglich die besagten Detektive zu beauftragen, mit denen Blaudorn in den letzten Monaten vorzügliche Erfahrungen gemacht hatte...

Zwei der besagten Detektive verbrachten ihre Zeit gerade bei einem zunehmend schmutzigen Übungskampf im Hinterhof eines kleinen Kontors auf der Hauptinsel von Nevongard, als ein keuchender Blaudorn in den Hof stolperte. Die beiden Kämpfenden bemerkten ihn allerdings nicht, so konzentriert und verbissen standen sie sich gegenüber. Bendix wurde zunehmend zorniger, weil er schon mehrmals auf einen der miesen Tricks von Rainald hereingefallen war, während der Straßenkämpfer es als eine Sache der persönlichen Ehre auffasste, nicht gegen einen Händler zu verlieren. Laut klirrend prallten die Klingen aufeinander, als Bendix einen raffinierten Ausfall probierte, den Rainald erst in letzter Sekunde parieren konnte. Der Straßenkämpfer wich zurück und versuchte eine weitere Finte, doch diesmal ließ sich der Händler nicht täuschen. Er holte zu einem mächtigen Schlag aus, mit dem er Rainald die Waffe aus der Hand schlagen wollte. Dieser brachte seine Klinge erst im letzten Moment dazwischen, doch er konnte den kraftvollen Schlag nicht mehr abwehren.

Bendix' Klinge drückte das Kurzschwert des Straßenkämpfers zu Boden, wo es mit lautem Knirschen zersplitterte. Doch der Schlag des Händlers war derart mächtig gewesen, dass er die Wucht nicht mehr stoppen konnte und seine Waffe knirschend in den sandigen Untergrund bohrte. Ein leises Knacken ertönte und auch dieses Schwert barst in zwei Teile. Die beiden Kämpfer standen sich mit ungläubigen Blicken gegenüber und betrachteten traurig die zerborstenen Waffen.

Just in diesem Moment kam Blaudorn hinzu und keuchte: "Euch beide suche ich! Ich brauche eure Hilfe!" "Was macht ihr denn hier, Herr Kaufmann?", wollte Bendix vor Erschöpfung krächzend wissen. Blaudorn berichtete, was auf der Garteninsel passiert war, umschrieb sein Stelldichein mit seiner Braut aber so, als wenn die beiden lediglich Händchen gehalten und Gedichte rezitiert hätten. Rainald grinste und konnte nicht umhin, eine leise, unflätige Bemerkung zu machen, doch Blaudorn, sonst ein humorvoller Zeitgenosse, brachte ihn mit einer schnellen Handbewegung umgehend zum Schweigen. "Die übliche Bezahlung, plus eine Belohnung von zehn Prozent, falls ihr das Schmuckstück widerbeschaffen könnt. Das Angebot gilt natürlich auch für Eure Freunde Sirion, Baldowan und Andrej!" Bendix dachte an seine finanzielle Situation und überlegte gerade, wie er am Besten mit dem Feilschen beginnen sollte, als er den verzweifelten Blick des Kaufmannes sah.

Er nickte kurz und besprach sich dann mit Rainald. "Du paddelst so schnell wie möglich zur Garteninsel, ich hole die Anderen, in Ordnung?" Der Straßenkämpfer trat sein zerborstenes Schwert beiseite und verschwand im Laufschrift vom Hof, um den Picknickplatz zu sichern.

Rainald bemühte sich nach Kräften, Blaudorns Diener davon abzuhalten, wie zwei aufgescheuchte Hühner über den Picknickplatz zu laufen, auf dem die Decke noch immer ausgebreitet lag, doch ganz konnte er die beiden nicht daran hindern. Als endlich Bendix gemeinsam mit Baldowan, Andrej und Sirion eintraf, senkte sich die Sonne bereits gen Horizont. Baldowan und der Paladin Andrej sahen sich kurz um und fragten dann: "Und was sollen wir hier? Wir sind keine Spurensucher, oder?" "Blaudorn bezahlt und er will, dass wir alle nach dem Schmuckstück suchen, also suchen wir. Klar?"

Die beiden nickten und begannen, nach Personen zu suchen, die möglicherweise etwas gesehen haben konnten. Unterdessen schritt der kleine Jäger Sirion mit konzentrierten Blick um den Picknickplatz herum und musterte jeden Grasbüschel auf das Genaueste. Der Elf kniete nieder, bog einige Kräuter zur Seite und wurde fündig. Irgendwer hatte eine hübsch verzierte Haarspange aus Koralle verloren. Die Spange schien soldalischen Ursprungs zu sein, doch ganz sicher war sich Sirion nicht. Er zuckte die Schultern und ließ das Beweisstück vorerst in seiner Tasche verschwinden.

Anschließend begann er, das Gras auf Knien rutschend zu durchkämmen, doch für ihn als erfahrenen Spurenleser sah der Rasen aus, als sei eine Herde Elefanten hier entlang gelaufen, und das mehrmals. "Nun, kannst du schon etwas sagen?", wollte Bendix wissen, der nicht zu nah herantreten war, um Sirions Arbeit nicht zu erschweren. "Tja", machte Sirion, "hier sind sehr viele Leute entlang getrampelt. Unter anderem eine Person mit sehr großen Füßen, die vermutlich ziemlich viel Speck auf den Rippen hat. Schaut hier, wie tief die Fußabdrücke sind! Hilft uns das weiter?"

Bendix schüttelte den Kopf und wies auf die beiden Diener, die nervös auf- und abgingen. Einer von Ihnen hatte wahrhaft enorme Füße und war von sehr kräftigem Körperbau. Sein Wams spannte sich über einer gewaltigen Wampe. "Er kann es kaum gewesen sein, Blaudorn legt für die beiden seine Hand ins Feuer!" Sirion studierte den Boden und ergänzte dann: "Außerdem ist hier eine Person gewesen, die Lederstiefel getragen hat, mit denen ER vorher über lehmigen, sandigen Untergrund gelaufen ist." Der kleine Jäger blickte vorwurfsvoll zu Rainald und begann dann, lauthals zu schimpfen. "Wann lernst du endlich, mir die Spurensuche zu überlassen? Du weißt ganz genau, das du die Spuren zerstörst!" "Woher willst du das denn wissen?", stammelte Rainald und errötete. Sirion gestattete sich ein schmales Lächeln und wies auf Rainalds leichte Lederstiefel, an denen noch etwas Sand haftete.

"Aber", ergänzte der kleine Jäger, "Hier muss das Schmuckstück gelegen haben und hier hat eine weitere Person gestanden und sich gebückt." Der kleine Elf deutete auf eine Delle im weichen Boden, die vage einem Edelstein ähnelte und auf zwei Fußspuren, die an den Spitzen tiefer egedrückt waren als an den Fersen. "Leider hilft uns das nur sehr wenig", ergänzte der Spurensucher. "Warum?" "Weil diese Abdrücke von typischen Arbeiterstiefeln in mittlerer Größe sind, die keinerlei besondere Merkmale aufweisen." Bendix nickte stumm. Das waren keine guten Voraussetzungen, da viele der Fischer, Arbeiter und Tagelöhner eben solche Stiefel trugen. Inzwischen waren Baldowan und Andrej von ihrem Rundgang zurückgekehrt und berichteten, was sie herausgefunden hatten. Leider war es herzlich wenig.

Keiner der zahlreichen Ausflügler hatte etwas gesehen, niemandem war etwas Verdächtiges aufgefallen. Baldowan grinste leicht und fügte dann hinzu: "Aber wir haben viele, viele Paare in verfänglichen Situationen angetroffen! Vielleicht sollten wir unser Einkommen als Erpresser ein wenig aufbessern!" Andrej trat ihm mit seinem gepanzerten Stiefel kräftig gegen das Schienbein und sagte empört: "Denkt gar nicht erst an Erpressung, ich bin ein Paladin! Meine Ordensregeln lassen derlei Ausschweifungen nicht zu." Bendix stöhnte leise als er diesen Satz hörte, da Andrej mit

seinen hehren Grundsätzen schon so manches gute Geschäft verhindert hatte, doch im Grunde stimmte er dem Paladin zu.

Außerdem genossen Rainald und er den Nervenkitzel, hinter dem Rücken ihres ritterlichen Freundes mit der einen oder anderen kleinen Gaunerei ein paar Gulden zusätzlich zu verdienen... Diese Überlegungen halfen ihnen aber in Sachen Schmuckstück nicht weiter, und so fragte Bendix in die Runde: "Irgendwelche Ideen? Am Besten gute Ideen?" Doch seine Freunde schüttelten die Köpfe. "Sirion, bist du dir sicher mit deinen Vermutungen?" Der kleine Jäger errötete und schüttelte erbost den Kopf. "Ich rede nicht von Vermutungen, sondern von Fakten!" Mit einer theatralischen Geste wies er auf den zertrampelten Picknickplatz: "Das ist für mich so leicht zu lesen wie jedes Buch!" Die anderen mussten ob dieser überheblichen Bewegung ein wenig kichern, doch wussten sie ganz genau, dass Sirion wirklich ein hervorragender Spurenleser war. Da inzwischen die Sonne hinter dem Horizont verschwunden war, blieb ihnen nicht mehr viel zu tun. Vorerst jedenfalls...

#### **4. Kapitel: Unerwarteter Tod, unerwarteter Reichtum**

Bendix starrte auf die handgeschriebene Liste, die vor ihm auf dem Stehpult lag. Er selbst hatte auf dem Pergament die letzten Wareneingänge verzeichnet. Alles stimmte perfekt mit dem Bestand im Kontor überein. Lediglich die Spalte "Warenausgänge" war zu Bendix` großem Unmut noch immer gänzlich leer, daran hatten auch seine letzten Gespräche mit den Wirten der Stadt nichts geändert.

Bendix plante, eine Liste mit allen seinen geschäftlichen Kontakten zu erstellen, doch konnte er sich nicht konzentrieren. Unablässig kreisten seine Gedanken um das verschwundene Schmuckstück der Blaudorns. War der teure Edelstein verloren gegangen oder handelte es sich um einen geschickten Diebstahl? In jedem Falle würde der Kaufmann dem Finder eine satte Belohnung bezahlen, genug jedenfalls, um die Kontormiete für einige Monate, wenn nicht Jahre, zu begleichen.

Außerdem könnte er sich dann endlich eine neue Waffe leisten. Erst kürzlich hatte er bei Derbosch, dem zwergischen Meisterwaffenschmied, die Balance einiger hervorragend gearbeiteter Kurzschwerter ausprobiert. Leider verlangte der Zwerg exorbitante Preise und weigerte sich prinzipiell, mit Kunden, die keine Zwerge waren, zu feilschen. Nun ja, solche Tagträumereien allein würden Blaudorns Schmuckstück kaum zurückbringen, und so beschloß Bendix, einige dezente Nachforschungen anzustellen. Es war ohnehin kaum mit Kundschaft im Kontor zu rechnen und wenn zu seinem Erstaunen doch jemand den Weg in den Laden finden würde, könnte Rainald sich darum kümmern. Der Strassenkämpfer lag derweil friedlich schnarchend auf einem Tuchballen und brabbelte leise vor sich hin.

Bendix marschierte nach einer kurzen Denkpause hinab zum Flusshafen der Stadt Nevongard, um einige Auskünfte einzuholen. Der Freihändler arbeitete zunächst nach einer von zwei möglichen Theorien, nämlich nach der, dass Blaudorns Schmuckstück gestohlen worden war. In diesem Fall, so nahm der Albioner jedenfalls an, musste der Dieb von der nevongardischen Hauptinsel auf die Garteninsel hinübergefahren sein. blieb nur zu hoffen, dass er dabei Spuren hinterlassen hatte

oder gesehen worden war.

Bendix schlenderte zum hinteren, etwas heruntergekommenen Teil des Hafens, in dem vorwiegend Fischerboote und kleine Kähne vertäut waren. Hier roch es intensiv nach Fisch, nach Firnis und nach schmutzigem Wasser. Die Seemänner hier waren zumeist altgediente Flussbootfahrer, die sich mit Fischfang, Gelegenheitsarbeiten und ein wenig Schmuggel im wahrsten Sinne des Wortes mühsam über Wasser hielten. Die Boote waren aus einfachen Holzplanken gezimmert und boten Platz für fünf oder sechs Personen. Wollte man unerkannt von Nevongard ans Ufer des Gomd oder aber auf die Garteninsel gelangen, so waren die alten Flussbootfahrer hier die richtigen Ansprechpartner. Bendix sog die süßlich-faulige Luft durch die Nase und spuckte verächtlich aus. Als Freihändler bevorzugte er eine frische, salzige Brise und nicht dieses widerliche Süßwasser!

Dennoch war es an der Zeit, einige alte Gefälligkeiten einzulösen. Bendix trat leise an einen alten Flussbootfahrer heran, der in seinem Kahn hockte und ein altersschwaches Netz zu flicken schien, dessen große Löcher jeden Fisch erfreuen mussten. Der junge Albioner sprang mit einem geschickten Satz von der Pier auf den Kahn und setzte sich neben den Alten. Dieser erstarrte kurz vor Schreck und riss dann mit unerwarteter Behändigkeit ein schmutziges Fischmesser aus dem Stiefelschaft und hielt es drohend unter Bendix Nase.

Doch der winkte freundlich ab. "Kein Grund für eine Messerstecherei, Alter. Du hoffst doch nicht etwa, mit diesem Netz auch nur einen Fisch zu fangen, oder?" Der Alte grinste kurz und entblöbte dabei drei gelbliche Zahnstummel, bevor er vielsagend mit dem Kopf schüttelte. Natürlich, das Netz war bloß als Tarnung gedacht. "Alter, ich brauche deine Hilfe."

Schlagartig verschwand das freundliche Grinsen vom faltigen Gesicht und der Mann begann, mit aller Konzentration an seinem Netz zu flicken. Bendix berichtete von den Geschehnissen auf der Garteninsel und erkundigte sich dann: "Hast du gestern irgendwen übergesetzt?" Ein kurzes Nicken.

"Und wen, wenn ich fragen darf?" Der Flussbootfahrer antwortete mit sichtlicher Anstrengung: "Junger Schnösel. Fremde Frau. Liebespaar. Wollten nicht gesehen werden." Nach dieser rhetorischen Anstrengung versank der Mann wieder in Schweigen und zog einen dicken Priem aus der Tasche. "Wie sahen die beiden aus?" "Weiß nicht. Südländisch. Harmlos. Habe sie abends wieder abgeholt."

Der Alte kaute mühsam auf seinem Priem und bot Bendix einen Streifen an, der aber höflich ablehnte. "Sonst noch wer?" Keine Reaktion. Dann ein Achselzucken. Offenbar wurde es allerhöchste Zeit, die Tonart zu wechseln. "Erinnerst du dich noch an die Schmuggelgeschichte mit Zollinspektor Maisenhaupt?" Ein kurzes Blinzeln war die einzige Reaktion, doch war sich Bendix absolut sicher, dass der Flußbootfahrer sich an diese Geschichte erinnern musste.

Zollinspektor Maisenhaupt hatte bei einer großen Razzia versucht, möglichst viele Kahnfahrer des Schmuggels zu überführen, um im Hafen für Ordnung zu sorgen. Das war ihm - zum Teil - auch gelungen, allerdings hatte Bendix seinen guten Ruf genutzt, um einigen Männern zu helfen. Er hatte sich vor einem Richter für

einige der Bootfahrer verbürgt und versichert, dass sie in Zukunft nicht mehr vom rechten Weg abkommen würden. Einerseits hatten ihm die armen Schlucker und ihre Familien leid getan, andererseits hatte er schon lange nach einer Gelegenheit gesucht, gute Kontakte aufzubauen.

Jetzt konnte und wollte er diese Verbindungen nutzen. "Also, was ist? Kannst du dich ein wenig umhören und mir dann berichten?" "Sicher. Kostet Geld. Für Bestechung, für Lokalrunden. Bin leider blank." Bendix hätte ohne Zögern zehn Gulden gewettet, dass der Alte eine ganze Menge Geld auf seinem Kahn versteckt hatte, aber er wollte den Bogen nicht überspannen. So zählte er dem Alten zehn Silbertaler in die schwielige Hand und seufzte. "Wenn du etwas weißt, berichtest du mir. Komm in mein Kontor." Als der Alte nicht reagierte, sprang Bendix achselzuckend an Land und suchte nach einem Lokal, um den süßlich-schleimigen Fischgeruch wegzuspülen.

In einem anderen Teil der Stadt blickte Baldowan Flammenfaust aus dem Fenster seines Arbeitsraumes, den ihm die Magiergilde zur Verfügung gestellt hatte. Just an diesem Morgen hatte er drei neue Rituale gewirkt, die ihm bei der Entwicklung eines doppelten Feuerzaubers helfen sollten, doch leider waren zwei der Rituale fehlgeschlagen. Baldowan war sich noch immer nicht sicher, ob die von ihm entwickelten Rituale schlicht falsch waren, oder ob ihm das nötige Geschick fehlte. Er rieb sich die müden Augen und blickte aus dem Fenster. Da er sich im dritten Stockwerk befand, konnte er weit über die Unterstadt blicken. Das auffälligste Gebäude in seinem Blickfeld war das alte Lyceum, indem die Kinder der reichsten Bürger unterrichtet wurden. Wie schön es doch wäre, noch einmal die Schulbank zu drücken, ohne Sorgen zu haben...

Im Lyceum saß - zu eben dieser Zeit - der Direktor Rupert von Broithen an seinem eleganten Schreibtisch aus polierter Steineiche. Die edle, glatte Oberfläche war so sauber, dass man die Spiegelungen der teuren Gemälde erkennen konnte, die an den Wänden seines großzügig eingerichteten Büros aufgehängt waren. Rupert paffte seine exklusive Zigarre und achtete sorgfältig darauf, den Schreibtisch nicht mit Asche zu verschmutzen, während er die Examen der Primaner mit wenig mehr als mildem Interesse durchblätterte. Schließlich handelte es sich bei dem Schreibtisch um ein altes Familienerbstück der von Broithens.

Direkt neben seiner ledernen Schreibunterlage sah er normalerweise die Spiegelungen der drei Gemälde, die an der linken Seitenwand des Büros hingen. Auch heute waren die Werke eines alten soldalischen Meisters eine Wohltat für seine Augen, doch schweren Herzens wandte er sich wieder den Examen und der Frage nach der Bewertung der Arbeiten zu. Welche der reichen, nichtsnutzigen Kaufmannsöhne sollte er durchfallen lassen? Diese Frage zu beantworten fiel ihm von Jahr zu Jahr schwerer. Plötzlich wirkte der vertraute Anblick der Schreibtischplatte verändert.

Schockiert schrie Rupert auf, als er bemerkte, dass sich nur zwei Gemälde in der Schreibtischplatte spiegelten. Sein Blick flog nach links, wo sich seine tiefsten Befürchtungen bewahrheiteten: Das teuerste der Bilder, für das andere Sammler mit Freuden 1500 Gulden bezahlt hätten, war verschwunden. Rupert stürzte nach rechts, zum Fenster, das nur angelehnt war und beugte sich hinaus. Unten auf der Straßesah

er nichts als das übliche Treiben. Er schrie noch lauter, schockiert und verzweifelt, als ein stechender Schmerz seinen linken Arm und die linke Brustseite durchzuckte.

Zitternd lehnte er sich aus dem Fenster, während das Stechen immer stärker wurde. Langsam neigte sich der schwere Körper des Direktors über die Fensterbank, bis die Gesetze der Schwerkraft den Körper hinabzogen. Rupert von Broithens Körper, geschwächt von vielen Jahren der Dekadenz, hatte dem Schock nicht widerstehen können und fiel aus dem Fenster, um wenig später auf dem Straßenpflaster aufzuschlagen, die Augen weit aufgerissen und leer. Wenig später konnte der eilig herbeigerufene Medicus Vitus nur noch den Tod des alten Schuldirektors feststellen.

Im Büro erinnerte nur ein heller, rechteckiger Fleck an der Wand an das verschwundene Gemälde, doch die Ermittler der Stadtwache fanden keine Hinweise auf einen Dieb. Niemand hatte etwas gesehen oder gehört, niemand hatte einen Eindringling bemerkt. Lediglich eine Person hatte überhaupt etwas bemerkt, wurde allerdings von der Stadtwache nicht befragt. Diese Person war Baldowan Flammenfaust. Der Trollmagier hatte zum Zeitpunkt von Ruperts Tod aus dem Fenster der Magiergilde geblickt und eine schwache, magische Aktivität gespürt, allerdings ohne eine Verbindung zu dem Todesfall zu ziehen, zumal er den Fall des Körpers nicht mehr bemerkt hatte.

Am nächsten Tage saßen die Freunde Baldowan, Andrej, Sirion und Rainald im "Savoir Vivre" und genossen eine üppige Brotzeit. Sie wollten sich beraten, wie sie bei der Suche nach Blaudorns verschwundenem Schmuckstück weiter vorgehen wollten. Nur Bendix fehlte noch, so dass sie sich zunächst mit gesundem Appetit über ihr Essen hermachten.

Erst eine halbe Stunde später erschien der junge Albioner und ließ sich schwer in den letzten freien Korbsessel am Tisch fallen. "Und, wo warst du so lange? Eine neue Liebschaft?" Rainalds anzügliche Frage beantwortete Bendix mit einem bösen Blick und einem bissigen Kommentar. "Bin mit der Kontormiete in Verzug und musste mit dem Gläubiger verhandeln. Er hat mir eine Woche Aufschub gewährt, aber dann sind 10 Gulden fällig."

Zwischen Verärgerung und Verzweiflung schwankend stürzte Bendix einen Krug Ale hinunter und seufzte. "Es wäre gut, wenn wir Blaudorns Schmuckstück finden würden, um die Prämie einzuheimsen..." Doch auch nach längerer Beratung hatte keiner der Freunde eine Idee. Ihnen blieb nichts anderes übrig, als auf die Ergebnisse von Bendix' Erkundigungen zu warten und auf eine neue Spur zu hoffen. Die Haarspange, die Sirion gefunden hatte, gehörte nämlich Frau Blaudorn selbst.

Wenig später zog Andrej, der junge Paladin, eine Sonderausgabe der gomdischen Postille hervor. "Habt ihr schon vom Gemäldediebstahl gehört? Irgendwer hat es geschafft, ein wertvolles Bild unter der Nase von Rupert von Broithen, dem Direktor des Lyceums, zu klauen und unerkannt zu entkommen! Ein starkes Stück, oder?" "Wann war das? Gestern?" wollte Baldowan wissen. "Ja, gestern gegen Mittag." "Ich habe zu dieser Zeit magische Aktivität gespürt, als ich aus dem Fenster blickte. Vielleicht gibt es da eine Verbindung? Ob ich mal mit Rupert reden kann?"

"Wohl kaum", gab Andrej zurück, "Rupert ist an seinem Schock gestorben!"

Baldowan verstummte betreten, doch Bendix dachte weiter. "Seht ihr die Parallele nicht?" "Parallele?", verlangte Rainald mit morgendlich glasigen Augen zu wissen. "Na, die Parallele zum verschwundenen Schmuckstück der Blaudorns natürlich! Beide Male am hellichten Tag, beide Male dreister Diebstahl und beide Male sehr wertvolle Beute!"

Zunächst verstummten seine Freunde, doch dann setzten die Proteste ein: "Wir wissen noch gar nicht, ob Blaudorns Schmuckstück wirklich gestohlen wurde und das Gemälde könnte auch schon im Laufe der vorigen Nacht verschwunden sein!" Bendix blieb hartnäckig. "Nur mal angenommen, es waren Diebstähle. Wenn der Dieb den Schattenmantel für einen solchen Einbruch benutzt, dann könnte er durchaus am hellichten Tag ungesehen an Blaudorn beziehungsweise an Rupert vorbeigekommen sein.

Wir können davon ausgehen, dass beide während der Diebstähle abgelenkt waren: Blaudorn war mit seiner Frau beschäftigt, und Rupert saß an den Aufsätzen der Primaner." Baldowan nickte zögernd. "Ausschließen kann man das nicht, aber meinst du wirklich, das der Schattenmantel noch in der Stadt ist?" Nach ihrem letzten Abenteuer, bei dem sie einige Verwicklungen zwischen zwei konkurrierenden Gaunerbanden aufgeklärt hatten, war ein Unbekannter mit dem Schattenmantel entkommen.

Natürlich hatten sie geglaubt, diese Person sei mit dem teuren Artefakt geflüchtet, nachdem der Rest der Bande des Kopfbjägers Mirkov gefasst worden war, beweisen konnte das allerdings niemand. Mit viel Mühe und einige Biere später war es Bendix endlich gelungen, seine Freunde davon zu überzeugen, dass die Theorie zumindest stimmen konnte. Rainald und Baldowan wollten einige Nachforschungen in der Unterwelt anstellen und Andrej, der Paladin, wollte seine guten Verbindungen zum Adel nutzen, um einiges über die Tätigkeit der nevongardischen Ermittler in Erfahrung zu bringen.

Am nächsten Tag geschahen genau zwei erwähnenswerte Dinge, wenn man die Tatsache, dass Baldowan ohne Kater aufwachte, nicht als wichtiges Ereignis mitzählen wollte. Am späten Vormittag betrat ein junger Mann Bendix' Kontor und klopfte ungeduldig mit den Fingerknöcheln auf das Stehpult des Händlers. Dieser stürzte in den Laden nach vorn, sich die Hände eilig an der Rückseite der Hose säubernd. "Guten Tag, werter Herr...? Wie kann ich zu Diensten sein?"

Sein gegenüber wischte die Frage nach dem Namen mit einer kurzen Handbewegung beiseite. "Mein Name tut nichts zur Sache. Einer meiner Kunden braucht dringend eine größere Menge Bier. Günstiges Bier." Bendix Gedanken überschlugen sich. Bier? Nun, Ale war strenggenommen kein Bier, aber wenn ein Kunde dringend günstiges Gesöff suchte, mochte ihm das egal sein.

Der Albioner betrachtete den Mann vor ihm nun genauer. Der war schon fast auffällig unauffällig: Von mittlerer Größe und Statur, die dunkelblonden, etwas schmierigen Haare halblang und schlecht geschnitten. Waffen konnte Bendix auf den ersten Blick keine erkennen. "Um welche Menge geht es denn?", setzte der Händler das Gespräch fort. "15 Fässer, zur Abholung noch heute nachmittag." Bendix über-

legte kurz und nickte dann. "15 Fässer günstiges Bier, noch heute. Nun, die kann ich liefern. Für...", er überlegte, wie wichtig es ihm war, das unglückselige Ale loszuwerden und entschied sich, nicht allzu aggressiv zu feilschen, "...sagen wir, sechs Gulden je Fass, also insgesamt 90 Gulden sind wir im Geschäft."

Er erwartete nicht, dass sein Kunde auf dieses Angebot eingehen würde und wunderte sich sehr, als der sofort die Hand zum bekräftigenden Handschlag ausstreckte. Bendix jubelte innerlich und schlug ein, bevor er seinen Abnehmer freundlich zur Tür geleitete.

Kaum hatte der das Kontor verlassen, sprintete der junge Händler hektisch ins Lager, wo Rainald seinen letzten geschuldeten Arbeitstag ableistete. "Rainald, wo steckst du?" Er hastete an den Fässern vorbei, bis er den Straßenkämpfer in der letzten Ecke fand, wo der seelenruhig auf einer alten Strohmattatze vor sich hin schnarchte. Ein schneller Tritt mit dem Stiefel ließ den Schläfer allerdings aufspringen und sofort - aus alter Gewohnheit vermutlich - das Stilett aus dem linken Ärmel reißen.

"Ah, du bist's bloß. Was gibt's denn?" "Ich habe gerade 15 Fässer Bier verkauft, zu einem Mordspreis!" Rainald kämpfte gegen die Müdigkeit an, konnte aber offenbar noch klar denken. "Wir haben aber keine 15 Fässer Bier, sondern nur 10 Fässer albionisches Ale!" "Das weiß ich doch, aber wir können sicher noch fünf Fässer Bier auftreiben. Die Abholung ist erst heute nachmittag!" Bendix strahlte optimistisch. "Heute nachmittag? Na dann ist das ja kein Problem," antwortete Rainald mit vor Sarkasmus tiefender Stimme, schickte sich aber umgehend an, seine Stiefel zu schnüren. Bendix selbst hetzte los, um zunächst noch etwas Geld zu leihen und anschließend billiges Bier zu suchen und zu kaufen.

Wenige Stunden später war der Optimismus einer gesunden Portion Verzweiflung gewichen. Leider hatte er weder seine Freunde Baldowan, Andrej oder Sirion gefunden, noch seinen Mentor Blaudorn, so dass er sich am Ende gezwungen gesehen hatte, bei einem der ansässigen Wucherer 20 Gulden zu leihen, etwas, was er normalerweise nie getan hätte. Außerdem war es ihm noch immer nicht gelungen, die letzten beiden Bierfässer aufzutreiben, die zur Vervollständigung der Lieferung noch fehlten. Schließlich stolperte er müde zu seinem Kontor zurück, wo Rainald ihn mit strahlender Miene und fünf Bierfässern auf dem Hof erwartete.

Bendix kam aus dem Staunen nicht heraus und fragte verblüfft: "Wo hast du das nur auftreiben können?" Der Straßenkämpfer grinste fröhlich und berichtete dann weitschweifig, wie er die Fässer bei einem gewagten Glücksspiel auf dem Nachtmarkt von einem Kaufmann aus Bourbon gewonnen hatte, der seine Finger besser von den Würfeln gelassen hätte. Lange bevor er seine Geschichte beendet hatte, rollte schon der vierspännige Wagen des Kunden auf den Hof und der schmierige, namenlose Zwischenhändler sprang behänd vom Bock. "N'Abend, Händler! Wo ist das Bier? Wir können aufladen!"

Bendix begrüßte eilig zurück und wies mit dem Zeigefinger auf Rainalds Fässer, die im Hof darauf warteten, verladen zu werden. "Der Rest steht noch im Lager." Nun sprang ein halbwüchsiger, schmuddeliger Bengel von der Ladefläche des Vier-

späners, um beim Beladen mit zu helfen. Der Kunde schien es eilig zu haben, denn er packte selbst mit an, so dass es nicht lange dauerte, bis die 15 Fässer verladen waren. Mit einem kurzen Gruß zum Abschied warf er Bendix einen prall gefüllten, kleinen Beutel zu, den dieser geschickt auffing, ein fröhliches Grinsen im Gesicht.

Rainald blickte dem Vierspänner lange skeptisch hinterher, während Bendix im Hof des Kontors einen überschwänglichen Freudentanz aufführte. "Komm, dieses Geschäft müssen wir feiern!" Rainald nickte, fügte aber noch an: "Solltest du nicht erst dem Wucherer seine 20 Gulden zurückzahlen?" Bendix ignorierte diesen Einwand und wiederholte: "Jetzt wird erstmal gefeiert!"

## **5. Kapitel: Von Orgien und Untergängen**

Am nächsten Morgen wurde Bendix äußerst unsanft aus dem Schlaf geholt. Zuerst drang ein lautes Pochen wie von Metall auf Holzbohlen in sein umnebeltes Hirn, dass er aber erfolgreich verdrängte. Wenig später meinte er, im Traum zersplitterndes Holz wahrzunehmen, doch schaffte er es nochmal, ungestört weiterzuschlafen. Dann allerdings war es mit der Ruhe vorbei: Eine kalte, spitze Klinge bohrte sich unangenehm tief in seinen Hals. Bendix riss mühsam die dick verklebten Augen auf, versuchte aber, sich nicht zu bewegen.

Das wäre auch nicht sonderlich empfehlenswert gewesen, zumal er ein ausgewachsenes Breitschwert an der Kehle hatte. Über der Klinge dieses Breitschwertes sah er die stahlblauen Augen von Hauptmann Hermanis, der ihn böse angrinste. "Bendix, hiermit verhafte ich dich wegen Betrug in Höhe von 90 Gulden. Mitkommen!" Bendix stand schwankend auf, sah sich in dem kleinen Zimmer hinter seinem Kontor um und versuchte vergeblich zu verstehen, was hier vorging. "90 Gulden? Ich habe niemanden betrogen!"

Hermanis Lächeln erstarrte zu einer Grimasse. "Schnauze! Mitkommen!" Offenbar war der Hauptmann noch immer verstimmt, weil Bendix und Baldowan kürzlich einen größeren Aufruhr im Stadtgefängnis angezettelt hatten, um ihren Freund Rainald zu befreien, der dort unschuldig in einer Zelle eingesessen hatte. Bendix beschloß, vorläufig lieber zu schweigen und seine Gedanken zu ordnen.

Unterdessen winkte Hermanis zwei seiner Gardisten nach vorn und befahl ihnen: "Durchsucht diesen Sündenpfuhl, aber gründlich!" Die beiden jungen Gardisten, die bei dem Aufruhr im Gefängnis eine wenig ruhmreiche Rolle gespielt hatten, sprangen eilig vor und begannen, Bendix' Kontor zu durchwühlen. Bendix, dem der Kopf noch immer schwirrte - vermutlich von der großen Party, die er gestern spontan in einer der örtlichen Kneipen initiiert hatte - blickte sich in dem Raum um, als wenn er ihn noch nie gesehen hätte.

Sein Bett, das normalerweise gepflegt und ordentlich aussah, glich einem Schlachtfeld. Sämtliche Decken waren zerwühlt und zerknüllt, am Fußende lagen reichlich leere Flaschen, daneben stand eine große Wasserpfeife, die ein intensives Aroma nach Orangen und Tabak, vermischt mit einer kleinen Spur Rauschharz, ausströmte. Die Krönung dieses Bildes war aber das nackte, schlanke Bein einer jungen Frau, das unter einer der Decken hervorlugte und keck in den Raum ragte.

Der satte, bräunliche Hautton kontrastierte herrlich mit dem blassen Blau der Decke, wie Bendix trotz seiner mißlichen Lage nicht umhin konnte festzustellen. Eine Frage allerdings gab ihm zu denken: Wer war die junge Frau in seinem Bett und wo kam sie her? Er konnte sich beim besten Willen nicht an die Geschehnisse der letzten Nacht erinnern. Alles, was nach dem späten Abend geschehen war, lag unter einer gnädigen Decke des Vergessens.

Unterdessen weckten Olaf und Gerd, die beiden Stadtwächter, die junge Frau, die verstört aus dem Tiefschlaf aufschreckte und schockiert aufschrie. Die beiden Gardisten packten sie unsanft und rissen an ihren Armen, bis sie aufrecht neben dem Bett stand. Nun wurde es Bendix denn doch zu viel, schließlich war die junge Frau, die jetzt nackt und benommen zwischen den Gardisten hin- und her taumelte, im weitesten Sinne sein Gast.

Er riß sich los, selbst noch unbekleidet, und streckte Olaf mit einem satten Schwinger seiner rechten Faust zu Boden. Anschließend packte er Gerd im Nacken, zog seinen Kopf nach unten und riß dann das Knie nach oben, so dass es in das Gesicht des jungen Gardisten schmetterte. Das Knirschen des brechenden Nasenbeins war das letzte, was er hörte, bevor Hermanis ihm den Knauf seines Breitschwertes an die Schläfe schlug. Dann wurde es Nacht.

Langsam lichtete sich das Dunkel vor Bendix' Augen. Er probierte vorsichtig, den Kopf zu heben, stellte aber schnell fest, dass er Bewegungen besser unterließ. Die Nachwirkungen seiner Orgie in Kombination mit Hermanis' Schlag hatten zu noch übleren Kopfschmerzen geführt. Er beschloß, vorläufig bewegungslos liegen zu bleiben und zunächst nur vorsichtig die Umgebung zu sondieren.

Er lag auf kaltem, feuchtem Steinboden in einem halbdunklen Raum, in dem er einige Gestalten ausmachen konnte, die mit angezogenen Beinen an einer grauen, feuchten Streinwand saßen. Bendix richtete sich erneut auf, ganz, ganz langsam diesmal und nahm den Raum genauer in Augenschein. Seine schlimmsten Befürchtungen bewahrheiteten sich: Er saß im Gefängnis, offenbar in einer überfüllten Mehrpersonenzelle. Für die insgesamt sechs Inhaftierten, ihn selbst mitgezählt, gab es genau zwei Holzpritschen mit dünnen, fadenscheinigen Decken. An einer Wand plätscherte ein kleines Rinnsal leidlich reinen Wassers aus einem rostigen Bleirohr in ein steinernes Becken, in einer Ecke war ein dunkles, stinkendes Loch vorhanden, über dessen Zweck er besser nicht nachdachte.

Üble Geschichten über Schlägereien und Mißhandlungen im nevangardischen Gefängnis kamen ihm in den Sinn, doch vielleicht hatte er ja auch Glück im Unglück gehabt. Einer seiner Leidensgenossen trat zu ihm und stieß ihn mit der Stiefelspitze an. "Er is wach! Bist neu hier, nich?" Bendix nickte matt und versuchte aufzustehen. "Nein, nein, bleib unten. Is am Besten, wenn Hermanis dich nieder gestreckt hat! Hat er doch, oder?"

Bendix nickte nochmals mühsam und versuchte, ein dünnes, aber stetiges Rinnsal Blut aus einer Stelle oberhalb des rechten Auges zu ignorieren. Jetzt konnte er wieder etwas besser sehen und versuchte, die übrigen Männer in der Zelle zu erkennen. Blitzschnell fuhren ihm wieder einige Geschichten über die brutalen Ange-

wohnheiten der Häftlinge durch den Kopf. Seine Kleidung, obwohl etwas schmutzig von den Strapazen der letzten 24 Stunden, war weitaus wertvoller als alles, was die übrigen Personen hier am Leib hatten.

Plötzlich schob sich eine riesenhafte, dunkle Gestalt nach vorn, grunzte einem der Umstehenden etwas zu und näherte sich Bendix dann mit torkelnden Schritten. Die Kehle des jungen Kaufmanns wurde trocken, als er versuchte, rückwärts davon zu robben. Der riesenhafte Kerl krepelte die schmuddeligen Ärmel hoch und ließ die Knöchel bedrohlich knacken. Bendix spürte, wie die Furcht ihm die Kehle zuschnürte. Das letzte, was er hörte, bevor ihn das Bewußtsein verließ, war das irrsinnige Kichern des wankenden Giganten...

Zur gleichen Zeit betrat Rainald mit ebenfalls brummendem Schädel und belegter Zunge das Kontor des jungen Bendix. Der Straßenkämpfer stapfte frohen Mutes auf den Hof, noch immer guter Laune nach ihrem erfolgreichen Coup am Vortag. Nach einigen Minuten des vergeblichen Suchens betrat Rainald mit lautem Klopfen die privaten Räume des jungen Kaufmannes.

Seinem geübten Auge offenbarten sich schnell die Spuren einer ausgiebigen Orgie, doch Bendix und seine Gespielin, oder Gespielinnen, waren und blieben verschwunden. Rainald zuckte die Schultern und wandte sich zum Gehen. Wer wusste schon, was und mit wem Bendix gerade trieb? Es gab viele Möglichkeiten, sich in Nevongard zu vergnügen...

Bendix' Bewußtsein driftete zwischen Helligkeit und Dunkel hin- und her. Unter sich spürte er noch immer harten, rauhen Untergrund, in einiger Entfernung konnte er Stimmen vernehmen, die sich in vulgärem gomdisch unterhielten. Als er mühsam ein verklebtes Augenlid öffnete, erblickte er erneut den kichernden Giganten, der vor ihm stand, ein blutiges Tuch in der Hand, ein irres Grinsen im Gesicht. Nun näherte sich die andere Hand des Wahnsinnigen und drückte Bendix Kopf nach unten. Es wurde wieder Nacht.

Rainald stand gemeinsam mit Baldowan am Fluß und genoß das bunte Treiben, das auf dem majestätisch dahingleitenden Gomd zu sehen war. Zahlreiche Fernhändler, Flußschiffer und Ruderer nutzten den alljährlich zelebrierten Hafentag, um sich und ihre farbenfroh geschmückten Gefährte einer staunenden, feiernden Menge darzubieten. Baldowan, der sich nur nach längerem Drängen seines Freundes dazu bereit erklärt hatte, das bunte Treiben zu besuchen, interessierte sich besonders für den Stand einer feinen Speisewirtschaft, während Rainald interessiert die Auslage eines Waffenhändlers betrachtete, der die große Menschenmenge für seine Zwecke zu nutzen wusste.

"Schade, dass Bendix nicht hier ist, Baldowan! Vielleicht hätte er dieses Stilett für mich ein wenig herunterhandeln können." Rainald wies auf die kleine, gut gearbeitete Waffe, die inmitten der Auslage die Blicke auf sich zog. Der geschäftstüchtige Händler, ein dunkelhaariger, lockiger Bursche mit soldalischem Akzent, beeilte sich, seine Ware anzupreisen. "Eine sehr gute Wahl, sehr gut, wirklich, mein Herr. Bester Blaustahl, leicht, dabei fest und garantiert rostfrei! Und seht, ein passendes Unterarmhalfter gibt es - nur heute - gratis von mir dazu!"

Rainald schaute interessiert, während Baldowan milde lächelte, als er die Begeisterung seines Freundes bemerkte. Der Strassenkämpfer liebte Waffen aller Art, insbesondere kleine, tückische, leicht zu verbergende Exemplare. Unterdessen ließ der Händler eine beeindruckende Litanei vom Stapel. "Der große Auguste de Gourmont pflegt bei mir zu kaufen, meine Herren, nur bei mir! Den Dolch, mit dem er den Großherzog William of Broadborough erstochen hat, kaufte er bei mir. Ich könnte Euch das Stilett für, nun, 25 Gulden überlassen."

Rainald erbleichte ein wenig, konnte sein Interesse aber nicht verbergen, als er zu feilschen versuchte. Der raffinierte Händler indes ging nicht von seinem Angebot herunter, so dass Baldowan Rainald schließlich mit sanfter Gewalt vom Stand wegzerrte, um zu einem Bierschiff zu schlendern. Bierschiffe waren typische Kähne, die einmal im Jahr zum Hafentag an Land gezogen und dort als Theke zurechtgemacht wurden. Als zwei große Krüge frisches Sandenhaffer vor den Beiden standen, erkundigte sich Baldowan nach Bendix, der sonst bei solch Festivitäten nur selten durch Abwesenheit glänzte.

Rainald begann genüßlich, vom gelungenen Verkauf der angeblichen Bierfässer und dem anschließenden Streifzug durch das Nachtleben zu berichten. Besonders der Bericht über Bendix kleine, private Orgie mit einer unbekanntem Anzahl von Gespielinnen nötigte Baldowan ein breites Grinsen ab, gönnte er dem jungen Albioner seinen Erfolg doch von ganzem Herzen

Während die ganze Stadt den jährlichen Hafentag in feucht-fröhlicher Weise beging, brütete Hauptmann Hermanis von der nevongardischen Stadtwache über einigen Dokumenten, die sich auf seinem Schreibtisch angesammelt hatten. Unter anderem ging es um den jungen Kaufmann Bendix, einen Albioner, der zur Zeit wegen Verdachts auf betrügerischen Handel in einer schönen Zelle einsaß und auf seine Verurteilung - so hoffte Hermanis voller Hass - wartete.

Der Hauptmann stammte aus einem kleinen Dorf nahe Nevongard und hatte sich langsam, aber zielstrebig in der Hierarchie der Wache emporgearbeitet. Seine Kampferfahrung beschränkte sich auf einige Raufereien in den örtlichen Wirtshäusern und auf ein Scharmützel mit einer Bande jugendlicher Krimineller, doch hegte er Ambitionen, zum Oberst der Stadtwache aufzusteigen und damit einige Privilegien zu genießen. Allzu lange würde der jetzige Oberst nicht mehr im Amt bleiben, so dass es galt, sich der Öffentlichkeit und dem Rat der Stadt als unnachgiebiger Verfolger jeglichen Unrechts zu präsentieren.

Hermanis blätterte die Anklageschrift nochmals durch und kam zu dem Ergebnis, dass der Ankläger und Richter, ein Jugendfreund seines Vaters im Übrigen, die Vorwürfe wohl schnell vor Gericht bringen würde. Bendix war des Betrugers eindeutig überführt und die Beweise in Form von 15 Fässern Bier, von denen allerdings zehn lediglich billiges, minderwertiges albionisches Ale enthielten, lagerten in der Asservatenkammer.

Hermanis hegte einen tiefen Groll gegen Bendix, der kürzlich gemeinsam mit dem vertrottelten Trollmagier Baldowan Flammenfaust einen größeren, überaus erfolgreichen Gefängnisausbruch initiiert hatte, nicht ohne Hermanis und insbesondere

zwei junge Gardisten in der Öffentlichkeit als völlige Idioten darzustellen.

Der Hauptmann zwirbelte versonnen die Spitzen seines prächtigen Schnurrbartes zusammen, nahm eine neue Feder und tauchte sie in das Tintenfaß, das neben seiner Schreibunterlage bereitstand. "Werter Herr Ankläger!" schrieb er und grübelte dann über den besten Wortlaut. Nach einiger Zeit war sein Brief fertig, ein Dokument, das dem Ankläger dringend empfahl, den Fall des Kaufmannes Bendix in einem Schnellverfahren zu behandeln, da die Fakten überaus klar seien und zudem die Beweismittel in Form von 15 Bierfässern die städtische Asservatenkammer über Gebühr belasten würden.

Hermanis setzte seine eckige, etwas krakelige Unterschrift unter den Text und streute Sand über die Tinte. Anschließend zog er ein Stück edles Pergament aus der Tasche und betrachtete es versonnen. Es handelte sich um eine Einladung für zwei Personen zum jährlichen Prunkball der Kaufmannsgilde, die Hermanis nur durch viel, viel Glück und etwas Bestechung in die Finger bekommen hatte. Er zögerte einen Moment, das Pergament unschlüssig in den Händen und schob es dann zu seinem Brief in den Umschlag. Es war bekannt, das der Ankläger der Stadt das prunkvolle Leben liebte, also würde sich die Einladung sicher als sinnvolle Investition erweisen.

Hermanis rieb sich die Hände. Es konnte kaum besser laufen. Er hoffte, das Bendix' Prozeß, der aller Voraussicht nach mit einer sofortigen Ausweisung enden würde, vor der Rückkehr seines Vorgesetzten, des Obersten der Stadtwache, beendet sein würde. Schließlich war der einflussreiche Oberst gut mit dem jungen Paladin Andrej befreundet, der wiederum ein guter Kumpel von Bendix war. Hermanis rief seine Ordonanz und befahl, den Brief schleunigst dem Ankläger zu übergeben, um so Bendix der Ausweisung einen großen Schritt näher zu bringen.

## **6. Kapitel: Verzweiflung & Unwissenheit**

Später am Tage spazierten Rainald und Baldowan nochmals zu Bendix' Kontor, um den Albioner zu besuchen und ihn ein wenig ob seiner wilden Orgie aufzuziehen. Doch als sie fröhlich plaudernd in den Hof schritten, war dieser noch immer leer, mit Ausnahme einer abgerissenen Gestalt, die laut schnarchend in einer Ecke lag.

Rainald näherte sich vorsichtig und grinste. "Na, Bendix ist das aber nicht!" Baldowan trat hinzu und schnupperte vorsichtig. "Der Kerl riecht ja schlimmer als eine Weinhandlung!" Rainald musste noch breiter grinsen, kannte er doch niemanden, der mehr nach Alkohol zu stinken pflegte als der Troll. "Tragen wir ihn raus?" Baldowan überlegte kurz, schüttelte dann aber den Kopf. "Nein, ich würde gern wissen, was er hier macht. Vielleicht hat er Bendix gesehen?"

Mit diesen Worten hockte sich der gigantische Troll nieder und schüttelte den Schlafenden mit überraschender Behutsamkeit. Nichts geschah. Baldowan schüttelte heftiger, doch der Schlafende antwortete nur mit einem durchdringenden Schnarchen. Nun gab der Troll dem Kerl eine sanfte Ohrfeige, doch der lallte nur ein "Lass mich n Ruheeee!", und drehte sich weg, erneut kräftig schnarchend.

Rainald drückte seinen Freund beiseite und schob vorsichtig die Regentonne

heran, die gut gefüllt an der Hauswand stand. "Nun reicht's! Heb mal mit an, bitte!" Die beiden wuchteten die schwere, gut gefüllte Regentonne bis auf Kopfhöhe und leerten das Gefäß dann mit einem gekonnten Schwung über den bemitleidenswerten Schnarcher aus.

Dieser, von einer gigantischen Wassermenge fast ersäuft, schoß wie von einer Schlange gebissen in die Höhe. "Wasser im Schiff! Wasser im Schiff! Männer, schöpfen.....! Ähhh, wer seid ihr?", fragte er und kratzte sich am nassen Schädel. "Ich arbeite hier, aber wer bist du?", erwiderte Rainald.

Der Schnarcher richtete sich auf und krächzte mühsam: "Nun, hier wohnt doch der junge Pfeffersack Bendix, oder? Für den arbeite ich auch! Warum habt ihr mich eben fast ertränkt?" "Anders warst du nicht wach zu kriegen! Hast du Bendix gesehen?" Der abgerissene Kerl, dessen schäbige Kleidung noch immer kräftig tropfte, zögerte ein wenig. "Was wollt ihr von ihm? Ich kenne Euch überhaupt nicht!" "Sicher hat er dir von uns erzählt, oder?"

"Tja, er erwähnte tatsächlich einige seiner Freunde, unter anderem einen," der Mann grinste hämisch und entblöste dabei einige gelbliche Zahnstümpfe, "großen, ungeschlachten, versoffenen Troll der sich als Magier versucht..." An dieser Stelle konnte Rainald nicht mehr an sich halten und wälzte sich laut lachend am Boden, während Baldowan schlechtgelaunt von einem Fuss auf den anderen trat.

Doch der Säufer war noch nicht fertig: "... und der sich des öfteren in Begleitung eines abgerissenen, schmierigen und vulgären Strassenkämpfers in den übelsten Kaschemmen der Stadt herumtreibt!" Nun war es an Baldowan, sich vergnügt den Bauch zu halten, während Rainald nervös sein Kurzschwerter aus der Scheide zog, um mit dem Daumen die Schärfe der Klinge zu prüfen. "Genug der Späße! Was wolltest du bei Bendix?"

"Nun, ich habe Informationen für ihn." "Dann raus mit der Sprache, wir nehmen die Informationen für ihn entgegen, und außerdem kannst du uns gleich noch verraten, ob du ihn kürzlich gesehen hast!" Der Informant grinste breit. "Außerdem sagte er, seine Freunde seien manchmal schwer von Begriff... Wenn ich ihn kürzlich gesehen hätte, wäre ich dann hier?" Rainald musste anerkennen, dass diese Antwort eine gewisse Logik enthielt, doch langsam stieg der Zorn in ihm hoch. "Spucks aus, Bursche, sonst schmeckst du diese Klinge!"

Während er versuchte, möglichst furchterregend und bedrohlich dreinzuschauen, räusperte sich der Mann und hob eine seiner schmierigen Hände. "Nun, wenn du mir die Bezahlung in Höhe von ... 35 Silbertalern übergibst, bekommst du die Informationen!" Baldowan wollte gerade zu feilschen beginnen, schon gewohnheitsmäßig, als Rainald die geforderte Summe übergab, ohne mit der Wimper zu zucken. "Nun gut, so hört denn: Bendix wollte von mir wissen, ob jemand am Tage des Diebstahls - ihr wisst doch vom Diebstahl? - eine verdächtige Person zur Garteninsel übergesetzt hätte." "Und?" "Red nich dauernd dazwischen, ja? Ein Kollege hat einen Unbekannten übergesetzt und später auch wieder zurückgebracht. Hat 30 Silberlinge dafür kassiert. Ist viel für so ne Fahrt!"

"Wie sah der Kerl aus?" "Wer? Der Kollege?" "Nein, Blödmann! Der Unbe-

kannte natürlich!" "Ach so, den meinst du! Eher klein, zierlich gebaut, unauffällig. Spitzes Gesicht, kein Bart, fliehendes Kinn." "Und die Kleidung, Mann? Die Waffen?" "Grauer Mantel oder Umhang, schwarze, enge Hosen. Schwarze Kappe. Hatte wohl keine Waffen, jedenfalls hat der Kollege nix gesehen." "Wo ist er danach hin?" "Woher soll ich das wissen? Mach mich jetzt weg." Mit diesen Worten sprang der Informant erstaunlich behände auf und lief vom Hof.

Rainald und Baldowan blickten sich fragend und verständnislos an. Nach einigen Minuten des Schweigens kratzte sich Baldowan nachdenklich am Kinn. "Wieso hast du eigentlich sofort die 35 Silbertaler bezahlt, ohne zu feilschen? Der Kerl wollte uns ausnehmen, das ist ja wohl klar, oder?" "Natürlich wollte er das. Aber ich weiß, wo Bendix das Wechselgeld aufbewahrt, dort werde ich mir die 35 Silberlinge zurückholen. Schließlich geht es ja um Bendix' Informationen, nicht um meine..."

Bendix fühlte sich besser. Wesentlich besser sogar. Seine Kopfschmerzen waren fast völlig verschwunden und er konnte wieder klarer sehen. Er schaute sich vorsichtig in der dämmrigen Zelle um und stellte überrascht fest, dass er auf einer der zwei Pritschen lag, während vier der Mithäftlinge auf dem Boden hockten. Er hatte sogar eine Wollecke, die etwas Wärme spendete und zu seiner großen Überraschung stellte er fest, dass seine Schläfenwunde fachgerecht verbunden war.

Einer der anderen Häftlinge, der bemerkt hatte, dass Bendix wieder wach geworden war, richtete sich auf. "Tach auch, Händler! Angst?" Bendix zögerte kurz und nickte dann. "War noch nie im Knast, war ich nicht." "Angst brauchst du nicht haben, Pfeffersack. Wir wissen, dass du 'ne Flucht ermöglicht hast. Wir helfen dir, und unser Doc hat deine Wunden schon versorgt."

Mit diesen Worten wies er auf den großen Gefangenen, der kichernd an der Wand saß und seine Umgebung nicht wahrzunehmen schien. "Er ist ein wenig seltsam, aber früher, bei der Matrina, war er ein angesehener Heiler. Spielt und wettet gerne, zu gerne. Eines Tages hat ein Gläubiger ihm eins mit der Keule übergezogen und ihn einlochen lassen. Die Keule hat ihm das Hirn ordentlich durchgewalkt, deshalb lacht er jetzt nur noch irr, und Schulden hat er auch. Is aber ein netter Kerl, trotz allem!"

Bendix setzte sich auf und bewegte sich dann mühsam zu der Wasserrinne in der Ecke der Zelle, wo er sich das zerschundene Gesicht mit dem kühlen, etwas brackigen Wasser reinigte. "Gibt es ... Möglichkeiten, hier raus zu kommen?", fragte er seine Mithäftlinge zögernd. "Schwierig", antwortete ein älterer Mann, der auf dem Boden hockte und dessen Lächeln einen einzigen, gelblichen Zahnstumpf enthüllte. "Hier passen sie gut auf, die Wächter. Ist nicht einfach, hier rauszukommen, das kannst du mir gern glauben. Bin schon seit zwei Jahren hier und denke darüber nach, aber bis jetzt ist mir nichts eingefallen".

Bendix dachte nach. "Wenn wir den Abfluß der Wasserrinne verstopfen, steigt hier drin das Wasser an, dann müssen sie uns rauslassen, wenn sie uns nicht ersaufen lassen wollen!" Der junge Albioner blickte beifallsheischend zu seinen neuen Kumpanen hinüber. Einer lachte leise, ein weiterer schüttelte müde den Kopf. Der Alte

mit dem Zahnstumpf grinste freundlich. "Junge, man nennt mich nicht umsonst den 'Ausreißer'. Ich war einen Tag hier, da haben wir eben diese tolle Idee ausprobiert. Weißt du, was damals passierte? Die Wächter sind hergekommen und haben zugesehen, wie das Wasser stieg. Höher und höher. Irgendwann erreichte es dann die vergitterte Luke in der Tür und ist dadurch abgeflossen.... Hier drin stand das Wasser so hoch", er deutete auf seine Brust, "und draußen haben sich die Wächter totgelacht und zugesehen, wie wir in der Brühe standen. Essen haben sie erst wieder gebracht, als wir den Abfluß freigemacht hatten und hier drin kein Wasser mehr stand. Harold, du warst damals auch schon hier, oder?" Der Angesprochene nickte mit wenig Begeisterung und spie aus. "Jo. War verdammt naß und hatte danach ne Woche Schwindsucht. Nee danke, keine Ausbruchsversuche mehr ohne Hilfe von außen." Bendix wollte sich wieder auf seine Pritsche legen, doch da hatte sich inzwischen jemand anders breitgemacht, laut schnarchend auf der Seite liegend. Der junge Albioner ließ sich vorsichtig auf dem Boden nieder und harrte der Dinge, die da kommen würden.

Früh am nächsten Morgen wurde Bendix von einem heftigen Tritt in die Rippen geweckt. Er stöhnte leise und öffnete mühsam die Augen. Hauptmann Hermanis stand vor ihm, eine Radschloßpistole in der Faust, den Finger am Abzug, und fuhr ihn mit fauchender Stimme an: „Aufstehen. Mitkommen.“ Hinter dem Hauptmann standen zwei weitere Stadtwachen, die ebenfalls Pistolen in den Händen hielten. Hier gab es kein Entkommen. „Viel Glück, Händler. Du wirst es brauchen!“, verabschiedete sich der 'Ausreißer'.

Die Wächter fesselten Bendix die Hände mit einer Eisenkette hinter dem Rücken zusammen und schleiften ihn hinter sich her. Hermanis steckte die Pistole weg und rieb sich lächelnd die Hände. „Jetzt kommst du vor Gericht, Betrüger!“ Bendix tappte mißmutig, die Augen auf den Fußboden gerichtet, hinter seinen Wächtern her. Was mochte ihm bei einem Prozeß drohen? Welche Strafe stand in Nevongard auf Betrug? Würden sie ihn überhaupt schuldig sprechen? Warum wurde ihm so schnell der Prozeß gemacht? Düstere Visionen von abgehackten Händen oder Brandzeichen zuckten durch sein Hirn und er begann umgehend, nach einem Fluchtweg Ausschau zu halten.

Wenn ihm die Flucht gelingen würde, könnte er als Freihändler auf einem der Kähne nach Albion anheuern und gen Heimat reisen, weg von dieser unglücksseiligen Stadt, in der er seinem Glück vergeblich nachgejagt war.

Am Gildenmarkt saß der junge Jäger Sirion an einem der Tische des „Goldenen Herbstes“ und schnitzte gelangweilt mit seinem Jagdmesser an einem Stück Holz herum. Er hatte kürzlich einen Auftrag als Jagdmeister einer größeren Gesellschaft erfolgreich zu Ende gebracht und konnte es sich leisten, ein wenig Müßiggang zu pflegen. Genüßlich schlürfte er einen guten Kräutertee, dessen Geschmack ihn an seine elfische Heimat Sylvania erinnerte und beobachtete das Treiben der überwiegend menschlichen Bewohner Nevongards.

Offenbar bereitete man auf dem Gildenmarkt soeben einige öffentliche Gerichtsverhandlungen vor. Tagelöhner schleppten schwere Tische heran, bedeckten sie mit rotem Damast und stellten weitere, einfachere Bänke für Zuschauer bereit.

Der Paladin Andrej hatte dem kleinen Jäger erzählt, dass man im nevongardischen Rechtssystem dazu übergegangen sei, kleinere Prozesse besonders zügig zu verhandeln und die Verbrecher schnell ihrer Strafe zuzuführen. Sirion verabscheute Verbrechen ebenso wie die menschliche Gerichtsbarkeit, doch solange er nichts Besseres zu tun hatte, harrte er der Dinge und beobachtete voller Neugier, wie ein bärtiger, bärbeißiger Richter gemeinsam mit einer Schreiberin näherkam, um am Richtertisch Platz zu nehmen. Er würde zugleich die Rolle des Anklägers übernehmen.

Bendix blickte gehetzt um sich, verzweifelt nach einem Ausweg suchend, weil er wusste, dass er vor Scham im Boden versinken würde, wenn man ihn vor Gericht stellen würde. Er wurde von drei schwerbewaffneten Wächtern scharf beaufsichtigt und sah keine realistische Möglichkeit zur Flucht. Seine Gedanken kreisten noch immer um die typischen Strafen, die für Betrüger vorgesehen waren und er erbleichte. Rechts und links von je einem Wächter flankiert, hoffte er verzweifelt auf eine Fluchtmöglichkeit.

Da seine Freunde nicht wussten, welches Schicksal ihm widerfahren war, konnte er von ihnen keine Hilfe erwarten, leider! Rainald musste ihn zuletzt gesehen haben, als er gerade mit der unbekanntenen Schönen von der wilden Feier verschwunden war. Sicher glaubte der Straßenkämpfer, er, Bendix, würde sich noch immer herrlich amüsieren. Seine Eskorte zertrte ihn um eine Ecke und sie näherten sich dem Gildenmarkt, was bedeutete, dass immer mehr Menschen die Straße bevölkerten. Plötzlich sah Bendix eine letzte, verzweifelte Chance auf sich zukommen, vielmehr zuwalzen...

Sirion schlürfte an seinem Kräutertee und streckte genüßlich die Beine aus. Das süße Nichtstun war eine wahre Wohltat, nachdem er sich die letzten Tage mit einer Jagdgesellschaft herumgeärgert hatte, deren Mitglieder bei einem Jagdpfeil hinten und vorne nicht zu unterscheiden vermochten. Die Aufmerksamkeit des Elfen wandte sich wieder der Straße zu. Weit, weit hinten näherte sich ein Zug mit Männern der Stadtwache und mindestens einem Gefangenen, der offenbar zur öffentlichen Verhandlung auf den Gildenmarkt gebracht wurde. Sirion kniff die außerordentlich scharfen Augen zusammen und fixierte die Gestalt, die überraschend teure Kleidung zu tragen schien. Irgendetwas kam ihm bekannt vor...

Bendix spannte die Muskeln an und versetzte dem Bewacher zur Rechten einen ordentlichen Stoß. Der junge Soldat taumelte und prallte gegen eine üppige, resolute Matrone, die ihnen entgegenkam, einen vollen Gemüsekorb auf der Hüfte. Die Frau begann ohne Vorwarnung lautstark zu schimpfen und verpasste dem Soldaten eine schallende Ohrfeige. „Rüpel! Benimm dich, einer Dame gegenüber!“

Diesen Augenblick nutzte Bendix, um trotz der gefesselten Hände im Sprint zu fliehen. Er duckte sich durch eine Menschentraube, schlüpfte zwischen zwei Männern hindurch und sprintete dann eine Seitengasse hinab. Doch seine Bewacher reagierten schnell. Angetrieben von Hermanis heiseren Anfeuerungsrufen setzten sie hinter Bendix her und versuchten, den Abstand so klein wie möglich zu halten. Bendix' Atem ging keuchend, als er die Berggasse hinabflog und fieberhaft über die besten Fluchtmöglichkeiten nachsann.

Seine gefesselten Hände behinderten ihn sehr, so dass sich der Vorsprung zusehens verringerte. Er musste es bis zum Hafen schaffen, vielleicht würde er sich dann mit einem beherzten Sprung in die Fluten vor seinen schwer gerüsteten Verfolgern in Sicherheit bringen können. Doch offenbar war ihm Fortuna nicht besonders wohlgesonnen, denn an der dritten Querstraße sprang zunächst eine merkwürdige, exotische Katze mit schwarz-grünem Fell vor Bendix auf die Straße, die von einer ganz normalen, aber dafür übergroßen Dogge verfolgt wurde.

Bendix stolperte über die Katze, die ihm wild fauchend die spitzen Krallen über die Wange zog und landete dann genau unter der Dogge, die nicht zögerte, ihre mächtigen Zähne tief in Bendix' Oberschenkel zu schlagen. Blut spritzte und Bendix Flucht fand ob dieser Verzögerung ein schnelles Ende, denn Hermanis holte ihn ein und streckte ihn zum wiederholten Male mit dem Knauf seines Breitschwertes nieder.

Sirion saß noch immer mit seinem Tee auf der Terrasse und wartete interessiert auf das Ende der Verfolgungsjagd. Der Gefangene hatte einen äußerst mutigen, wenn auch fast aussichtslosen Versuch unternommen, der Justiz zu entkommen. Sirion wurde neugierig, da ein solcher Fluchtversuch auf ein Verbrechen der übleren Sorte hindeutete. Nur, wer eine schwere Strafe zu erwarten hatte, versuchte die Flucht bei so geringen Erfolgsaussichten! Nun kamen die Soldaten wieder in Sicht, den Gefangenen hinter sich herschleifend und merkwürdigerweise von einer exotischen Katze und einer häßlichen Dogge verfolgt. Sirion beschloß, sich am Buffet im Inneren des Lokals einige Speisen zusammenszustellen, um dann in aller Ruhe dem Prozeß zu folgen. Er bedeutete seinem Hund Twister, am Tisch zu warten und stand dann auf, um sich am Buffet des exquisiten Hauses mit Delikatessen einzudecken.

Bendix wurde von seinen Bewachern zur Anklagebank geführt, wo er mit schmerzverzerrtem Gesicht in sich zusammensank. Was für ein Pech! Wäre er nicht über die raufenden Tiere gestolpert, wäre es durchaus möglich gewesen, den Wachen zu entkommen. Die hässliche Dogge hatte ihn übelst gebissen und streunte jetzt wenige Meter vor der Anklagebank herum, offenbar voller Hoffnung, die übergroßen Zähne nochmals in Bendix' Bein schlagen zu können. Plötzlich gab es einen erneuten Aufruhr: Die Dogge sprang in einem wilden Ausfall an einem der Wächter vorbei auf Bendix zu, als ein weiterer Hund, ein schlanker, eleganter Jagdhund, laut bellend aus einem der angrenzenden Terrassenlokale schoß und in gestrecktem Lauf auf Bendix' Angreifer zuschoß. Der junge Händler schloß die Augen zu einem Stoßgebet, in dem er die Götter anflehte, dem anstürmenden Jagdhund Schnelligkeit zu verleihen.

Sirion kam zurück auf die Terrasse des „Goldenen Herbstes“, einen hoch beladenen Teller vor sich balancierend. Zurück an seinem Tisch bemerkte er erstaunt, dass sein treuer Jagdhund Twister seinen Befehl mißachtet hatte und sich nicht mehr wartend am Tisch befand. Achtlos setzte Sirion seinen mit Delikatessen reich beladenen Teller auf die Tischplatte und blickte sich zornig nach Twister um. Diesem Hund würde er schon Manieren beibringen! Es dauerte nicht lange, das Tier zu entdecken: Er hatte sich tief in der Kehle einer riesigen Dogge verbissen und knurrte dabei wild.

Doch etwas anderes ließ Sirion entsetzt aufkeuchen: Der Angeklagte, über den heute Gericht gehalten werden sollte, war niemand anderes als sein Freund Bendix, der junge Freihändler aus Albion. Sirion gab sich keinen Moment der Verwunderung hin, dass man Bendix verhaftet hatte, sondern traf eine schnelle, entschlossene Entscheidung. Hier konnte nur jemand mit großem Einfluß helfen – in Frage kam also nur ihr Klient und Mentor Rudolph Blaudorn, der ihnen einerseits zu Dank verpflichtet war und andererseits über die erforderlichen Kontakte verfügte. Sirion stieß einen durchdringenden Pfiff aus, der für Twister das Signal zum Töten war und sprintete dann, über zwei festlich gedeckte Tische setzend, in Richtung des Blaudornschen Kontors davon.

## **7. Kapitel: Ein Aufschub**

Bendix seufzte erleichtert, als er erkannte, dass es sich bei dem Jagdhund um Twister handelte, der seinem Freund Sirion gehörte. Wenig später sah er Sirion in wildem Lauf aus dem Restaurant stürmen, einige entsetzte Gäste hinter sich lassend. Vielleicht gab es doch noch Hoffnung? Der Albioner nahm den Richter näher in Augenschein. Dieser war von mittlerer Größe, korpulent und fleischig gebaut. Seine tiefliegenden, stechenden Augen verhießen nichts Gutes und als Bendix den Blick wahrnahm, den der Richter in aller Heimlichkeit mit einem der Zuschauer austauschte, sank ihm der Mut. Hatte man ihn am Ende hereingelegt? Ein Namensschild auf dem Pult des Richters wiesen ihn als Marten Blauhut, Richter und Ankläger der Stadt Nevongard, aus.

Ohne langes Zögern eröffnete der Richter die Verhandlung. „Nennt Euren Namen, Angeklagter!“ Bendix zögerte kurz und schluckte dann leise. „Man nennt mich Bendix. Ich komme aus Albion und bin ehrbarer Händler!“ Er hatte sich bei diesen Worten stolz aufgerichtet und den Zuhörern der Verhandlung ein gewinnendes Lächeln geschenkt, das allerdings nur von erschreckend wenigen Personen erwidert wurde. „Ihr seid des Betruges angeklagt. Man bezichtigt Euch, einen Kontrakt über 15 Fässer Bier nicht eingehalten zu haben. Der Streitwert beläuft sich auf insgesamt 90 Gulden. Das Gericht ruft den Wirt der „Gekreuzten Säbel“ in den Zeugenstand!“

Bendix ahnte ein übles Komplott, als er den Wirt, einen grobschlächtigen, ungehobelten Haluken, in den Zeugenstand treten sah. Vor nicht allzu langer Zeit hatte er gemeinsam mit seinen Freunden eben diesen Wirt der Hehlerei bezichtigt. Leider waren ihre Zeugen im letzten Moment umgekippt, so dass es nicht zur erhofften Verurteilung gekommen war. Das unheilvolle Grinsen des Wirtes zeigte Bendix nur zu deutlich, dass der Zeuge ihn voller Genuß fertigmachen würde.

Tatsächlich schilderte der Wirt dem Richter und seinem Schreiber ausführlich, wie er für eine Veranstaltung kurzfristig größere Mengen Bier hatte aufkaufen lassen. Getätigt worden sei der Kauf durch einen Handelsagenten – er wies auf den schmierigen Zwischenhändler, der ebenfalls auf der Zeugenbank saß – der den Kontrakt mit Bendix abgeschlossen habe. Der Richter dankte dem Zeugen und entließ ihn mit einer kurzen Handbewegung.

Bendix versuchte aufzuspringen, wurde aber von seinen Ketten gehindert. „Hohes Gericht, ich möchte den Zeugen ebenfalls befragen!“ Richter Blauhut ignorierte die lautstarken Rufe von Bendix und fuhr mit der Verhandlung fort. „Der zweite Zeuge ist der Hauptmann der Stadtwache, Hauptmann Hermanis.“ Bendix spuckte verächtlich aus, was ihm einen kräftigen Stoß in den Rücken einbrachte. Unterdessen berichtete Hermanis, wie er Bendix festgenommen hatte. Dabei strich er heraus, dass der junge Albioner sich wiederholt mit Gewalt der Festnahme widersetzt habe und dass er möglicherweise einem Teufelskult angehöre.

Bendix blieb die Spucke weg. Teufelskult? Nur weil er eine kleine, nun, Orgie gefeiert hatte? Der Richter dankte auch Hermanis und begann dann mit fröhlicher Miene, dem Schreiber das Urteil zu diktieren. „Der Angeklagte wird in allen Punkten schuldig gesprochen. Der Kontrakt ist rückgängig zu machen, zusätzlich sind 50 Gulden Schadenersatz zu zahlen“.

An dieser Stelle rieb sich der Wirt der „Säbel“ verschmitzt die Hände. Blauhut fuhr unbeirrt fort: „Desweiteren wird der Delinquent zu einer Strafe von 50 Peitschenhieben abgeurteilt, zu verabreichen auf den Rücken. Um unschuldige Bürger künftig vor seinen betrügerischen Trieben zu schützen, wird anschließend das Brandzeichen „B“ auf seine Stirn gesetzt, der Angeklagte hat Nevongard dann auf immer zu verlassen.“

Bendix sackte völlig entmutigt zusammen und schüttelte den Kopf. Das nannte sich Justiz? Da hatten ja die wilden Highlander in seiner albionischen Heimat mehr Sinn für Gerechtigkeit! Er schwor sich, diesen ganzen Schwindel aufzuklären und seinen Leumund wieder herzustellen. Während zwei Stadtwächter nähertraten, sah Bendix, wie Twister die Kehle der Dogge entgültig zerfetzte, ein übles Blutbad anrichtend...

Während der Schreiber das Urteil noch niederschrieb, machte sich eine leise, aber eindringliche Stimme am Richterpult bemerkbar. „Hmm, hmm. Ein interessantes Urteil, Herr Kollege! Insbesondere die Geschwindigkeit, mit der Sie den Prozeß durchgeführt haben, beeindruckt mich sehr.“

Der Richter grunzte unwillig und versuchte, diese Störung einfach zu übergehen, doch als er den Blick ein wenig hob, erbleichte er. „Richter Guntram! Welch eine Ehre, Sie bei diesem kleinen, unwichtigen Prozeß begrüßen zu dürfen!“ Richter Guntram war der oberste Richter von ganz Nevongard, hatte üblicherweise nichts mit der Durchführung von kleinen Betrugsprozessen zu tun und es war sicher schon zehn Jahre her, dass er zum letzten Male den Vorsitz bei einem öffentlichen Prozeß hatte führen müssen.

Richter Guntram war ein hoch gewachsener, kräftiger Mann mit breiten Schultern und einem kleinen Ansatz zum Schmerbauch, der unter seinem Talar aber nur wenig auffiel. Seine blauen Augen blickten klar und durchdringend auf die Gestalten, die vor ihm saßen. Neben Guntram erkannte Bendix drei Personen, die er sehr gut kannte. Zum Einen handelte es sich dabei um den überaus angesehenen Kaufmann Rudolph Blaudorn, der offensichtlich die Intervention des obersten Richters veranlasst hatte, zum Anderen waren das seine Freunde Sirion und Rainald. Ben-

dix schöpfte Hoffnung. Vielleicht würde er noch einmal davon kommen?

Richter Guntram ließ sich neben den Schreiber nieder und studierte sorgfältig das Protokoll, das von dem Schreiber angefertigt worden war. Dazu brauchte er nicht lange, da die Verhandlung ja nicht sonders lange gedauert hatte. Guntram ließ das Protokoll sinken und durchbohrte Marten Blauhut mit einem düsteren Blick, dem dieser nicht lange standhalten konnte. „Dieses Protokoll ist eine Schande für die ne-vongardische Gerichtsbarkeit!

Der Prozeß wird vertagt und an einem anderen Tag vor einem ordentlichen Gericht neu verhandelt werden. Verhandlungsbeginn ist in 30 Tagen!“ Bei diesen Worten begann Bendix, lauthals zu jubeln. Richter Guntram schenkte auch ihm einen finsternen Blick. „Freut Euch nicht zu früh, Händler. Ihr solltet bis zum Verhandlungsbeginn dafür sorgen, dass Beweise für Eure Unschuld vorliegen, ansonsten wird mein Urteil das heutige bestätigen.“

Wenig später saß Bendix gemeinsam mit Sirion und Rainald an einem kleinen Tisch in einer dunklen Ecke des „Savoir Vivre“ und grübelte düster vor sich hin. „30 Tage bleiben mir, um hier in Nevongard meine Unschuld zu beweisen. Na ja, im Notfall kann ich immer noch zurück nach Albion gehen!“ „Freu dich nicht zu früh, Bendix! Ein Bekannter erzählte mir, dass Hermanis dich offenbar beschatten lassen möchte, um eine Flucht zu verhindern!“

Bendix seufzte leise auf, als er diese Neuigkeit vernahm. In den letzten Monaten war eigentlich alles schief gelaufen, was hatte schief laufen können. Allerdings ärgerte er sich auch, einige unverzeihliche Fehler begangen zu haben. Zum Beispiel hätte er nicht versuchen sollen, ohne die notwendige Konzession einen Handel in Nevongard zu eröffnen, doch war er davon ausgegangen, dass die Bürokratie im ganzen Nordreich ähnlich unkompliziert funktionieren würde wie in seiner albioischen Heimat...

Der kleine Jäger Sirion strich sich über das wie immer akkurat glatt rasierte Kinn: „Natürlich helfen wir Dir, so gut es geht, Deine Unschuld zu beweisen, das ist doch klar, oder?“ Bendix nickte dankbar, die Unterstützung seiner Freunde tat ihm überaus gut. Jedoch nagte an ihm oder viel mehr an seinem Selbstbewußtsein, was er allerdings nicht offen aussprechen mochte. Seine Freunde waren in letzter Zeit überaus erfolgreich gewesen, egal ob Sirion, Rainald oder Baldowan.

Sirion galt unter nevongardischen Adligen und Kaufleuten als ein Jäger, der hervorragende und geschmackvolle Jagdgesellschaften zu organisieren verstand, während Baldowan als junger, talentierter und aufstrebender Magier desöfteren in den Klatschspalten der „gomdischen Postille“ erwähnt worden war. Rainald konnte zwar kaum als besonders angesehene Persönlichkeit gelten, dafür hatte er zuletzt einige überaus lukrative und angenehme Aufträge als Ermittler und Leibwächter bekommen. Außerdem schien ihm das Glück in brenzligen Situationen meist hold zu sein, so dass er von vielen Bewohnern und vor allem Bewohnerinnen Nevongards als echtes Glückskind angesehen wurde.

Neben seinen Freunden kam Bendix sich ein wenig schäbig und ungeschickt vor, zumal seine Vorhaben in letzter Zeit häufiger fehlgeschlagen waren und er alles

andere als gut da stand. Während Sirion und Rainald auf der anderen Seite des Tisches leise beratschlagten, wie dem jungen Albioner am Besten zu helfen sei, beschloß Bendix, dass es höchste Zeit für einen spektakulären Alleingang war und zwar so schnell wie möglich. Er griff nach seinem Schnapsglas, das auf der fleckigen Tischplatte stand und stürzte es entschlossen hinunter. Dann stand er auf, verabschiedete sich in aller Kürze und ging seiner Wege.

## **8. Kapitel: Die Rache und der Schattenmantel**

Malice saß in seinem verborgenen Büro und blickte hinunter in den Schankraum seiner Kneipe. Dort stand soeben Bendix vom Tisch seiner Freunde auf und wandte sich zum Gehen. Seine Miene wirkte undurchdringlich, fast starr. Malice schüttelte leise den Kopf. Verfügte dieser junge Mann tatsächlich über das Talent, das er selbst, Malice, ihm zugetraut hatte? Oder handelte es sich um einen weiteren Schwächling aus Albion? Der ehemalige Meisterdieb schnaubte verächtlich und wandte sich seinen Unterlagen zu.

Doch einem Impuls folgend warf er kurz darauf einen weiteren Blick in den Schankraum. Bendix ging mit sicherem Gang auf den Ausgang zu und schien vor Energie nur so zu strotzen. Malice hatte schon lange keinen so entschlossenen, fast brutalen Gesichtsausdruck mehr gesehen und beschloß für sich, den jungen Freihändler noch nicht gänzlich abzuschreiben. Tief in Gedanken ließ er seinen Blick zurückschweifen zu dem Tisch, an dem Sirion und Rainald noch immer beisammen saßen. Was ihn jedoch zutiefst beunruhigte, war seine hübsche Tochter Alicia, die gerade hinzutrat und sich zu den beiden Abenteurern setzte. Der abweisende Gesichtsausdruck, den sie sonst immer zu zeigen pflegte, wenn sie sich dem nichtsnutzigen Straßenkämpfer näherte, schien heute zu fehlen. Malice beschloß, dass es allerhöchste Zeit war, sich zu seinen Gästen zu gesellen und ein wachsames Auge auf seine hübsche Tochter und eventuelle Verehrer zu haben.

Bendix verließ das „Savoir Vivre“ mit einem Gefühl der Entschlossenheit, dass er schon lange nicht mehr verspürt hatte. Zunächst galt es nun, einige Veränderungen an der äußeren Erscheinung vorzunehmen und etwaige Verfolger der Stadtwache abzuschütteln. Mittlerweile dämmerte der Abend und die Straßen der Innenstadt von Nevongard pulsierten vor Leben. Bürger und Arbeiter spazierten durch die Straßen und betrachteten die Auslagen der Schaufenster, kauften einige Leckereien bei einem Straßenhändler oder setzten sich zu einem kühlen Trunk in eine der zahlreichen Wirtschaften.

Die vielen Menschen würden es ihm erleichtern, seine Verfolger abzuschütteln, überlegte Bendix. Nach kurzer Überlegung blieb er vor der Auslage eines Tuchhändlers stehen und blickte verstohlen um sich. Schnell hatte er seine Verfolger entdeckt: Zwei Soldaten der Stadtwache, beide in Zivilkleidung, einer vor ihm, der andere hinter ihm. Er kicherte, weil beide ihr militärisches Gehabe nicht ablegen konnten und so selbst in einer Menschenmenge sofort auffielen. Bendix ging weiter in Richtung Gildenmarkt, bog dann nach rechts in eine kleine Gasse ab, schwenkte dann nach links und trat in eine kleine, überfüllte Kneipe. Ohne lange zu zögern, schob er sich

am Tresen vorbei in Richtung Abtritt und betrat einen kleinen Verschlag, in dem es widerlich stank.

Er schätzte die Größe des Fensters, verglich sie im Geiste mit seinem eigenen Bauch und zog sich dann mit unerwarteter Behändigkeit durch das Fenster hindurch, das sich zum Hof hin öffnete. Geschickt sprang er hinab und landete fast geräuschlos im Schatten. Linkerhand gab es einen schmalen Durchschlupf, der offenbar zurück auf eine der größeren Gassen führte. Bendix schlüpfte in den Durchlaß und begann zu laufen, bis er erneut die Menschenansammlung der Hauptstraße erreicht hatte. Als er sich ein weiteres Mal umschaute, die Auslage eines Händlers als Tarnung benutzend, konnte er keinen Verfolger mehr entdecken. Er gestattete sich ein kurzes Lächeln und ging dann zielstrebig zu den Pforten des Nachtmarktes.

Der Nachtmarkt lag unter dem zentralen Teil der Innenstadt Nevongards und wirkte im Vergleich zur übrigen Stadt fast südländisch. Zahlreiche Händler hatten hier ihre Stände aufgebaut und boten die verschiedensten Waren feil und in zahlreichen kleinen Kneipen lockten kulinarische Genüsse aus dem ganzen Nordreich. Außerdem gab es zahlreiche Händler, die es mit den Gesetzen nicht allzu genau nahmen und die unter dem Tisch nahezu alles kauften und verkauften, was das Herz begehrte.

Bendix war nicht zum ersten Mal hier und so dauerte es nicht lange, bis man seinen blonden Schopf in einem kleinen Laden verschwinden sah. Das Schild neben der Tür verriet, dass hier Madame Bornité aus Bourbon ihre Dienste feil bot. Wenig später verließ ein mittelgroßer, leicht gebeugter Mann den Laden. Seine pechschwarzen Haare waren raspelkurz geschnitten und verschwanden unter einer flachen Mütze, die häufig von gomdischen Fischern getragen wurde. Seine Kleidung war die eines Arbeiters oder kleinen Händlers, vielfach geflickt und teilweise schmutzig. Niemand hätte Bendix auf den ersten Blick erkennen können, und genau das hatte er beabsichtigt, um unbehelligt von der Stadtwache einige Nachforschungen anzustellen.

Nach längeren Überlegungen war Bendix zu dem Schluß gekommen, dass ihm genau drei Möglichkeiten blieben. Erstens: Er könnte Nevongard verlassen, indem er als Ruderer oder Matrose auf einem albionischen Schiff anheuerte. Allerdings zog er diese Möglichkeit nicht ernsthaft in Betracht, da er seine Freunde nicht verlassen mochte, schon gar nicht, ohne sich zu verabschieden oder sein Können in einer letzten, spektakulären Aktion unter Beweis zu stellen. Außerdem brannte es in ihm, den Bewohnern der Stadt Nevongard zu zeigen, dass er kein nutzloser albionischer Freihändler war, der sich nur mit Betrügereien durchs Leben schlagen konnte.

Zweitens konnte er versuchen, die Diebstähle an Blaudorn und den Mord am Schuldirektor aufzuklären, um sich sozusagen für seinen Betrug zu rehabilitieren. Die dritte Möglichkeit schien ihm jedoch am Besten: Er wollte dem Wirt der „Säbel“, der als erfolgreicher Hehler und Gauner bekannt war, das Handwerk legen und so der Anklage das Fundament zu entziehen. Immerhin blieben ihm 30 Tage Zeit, einen Beweis zu finden und nach einiger Zeit beschloß er, dem Wirt der Säbel das Handwerk zu legen und ihn so als Ankläger zu diskreditieren.

Paul Hindelang arbeitete seit vielen Jahren für den Wirt der „Säbel“. Angefangen hatte er einst als einfacher Türsteher, dann war er zum Aufseher an einem der Spieltische aufgestiegen, schließlich zum obersten Aufseher aller Spieltische und inzwischen hatte er es zum Geschäftsführer des Etablissements gebracht. Auch nach vielen Jahren und zahlreichen Gaunereien liebte es Paul, gelegentlich als Türsteher oder Spieltischaufseher zu arbeiten, um die zwielichtigen Gestalten kennenzulernen, die sich in Nevongards Unterwelt bewegten.

An diesem Abend hatte er von seinem Wirt jedoch eine besondere Aufgabe bekommen: Er sollte als Türsteher höchstpersönlich dafür sorgen, dass weder der Straßenkämpfer Rainald, noch der Jäger Sirion, noch der Magier Baldowan noch der albionische Freihändler Bendix Zutritt zu den Säbeln fanden. Da Paul ausführliche Beschreibungen bekommen hatte, zweifelte er nicht daran, die beschriebenen Personen vom Eintreten abhalten zu können. Pikanterweise hatte ihm ein weiterer Auftraggeber durch einen Boten 10 Gulden überreichen lassen und ihn beauftragt, den besagten Personen den Zutritt nicht zu verwehren.

Üblicherweise musste er als Türsteher nichts anderes als seine Fäuste einsetzen, da seine gewaltige Körperkraft die meisten Störenfriede schon genug abschreckte. Sein Oberkörper hatte die Ausmaße eines Bierfasses und seine Oberarme glichen gewaltigen Keulen. An diesem Tag hatte er – um die Sicherheit zu erhöhen, wie er selbst sich ausdrückte – zusätzlich Totschläger, Schlagstock und Garotte bereitgelegt. Doch an diesem Abend verlief alles ruhig, fast zu ruhig für Pauls Geschmack, der gerne eine schöne Prügelei genossen hatte. Jedoch waren heute fast nur Stammgäste in die „Säbel“ gekommen, dazu ein schüchterner Seemann soldalischen Aussehens, der sich mehrmals nervös über die raspelkurzen, schwarzen Haare strich, bis Paul ihm Einlaß gewährt hatte. Weder der Albioner Bendix noch einer seiner Freunde hatten sich am Eingang gezeigt, so dass Paul nicht in die Verlegenheit gekommen war, sich zwischen den Wünschen seiner beiden Auftraggeber entscheiden zu müssen.

Bendix blickte sich neugierig im Schankraum der Säbel um. Wie ihm eine hübsche, blonde Kellnerin mühsam verständlich gemacht hatte, gab es drei Bereiche: Einen normalen Schankraum, eine Art Spielbank sowie einen Raum für Tanzaufführungen. Der Albioner ließ sich fürs erste im Schankraum nieder und beschränkte sich darauf, die Gäste bei einigen Krügen Dünnbier zu beobachten. An seinem ersten Abend passierte nichts nennenswertes, ebensowenig am zweiten.

Am dritten Abend bot ihm ein zwielichtiger, junger Kerl eine Goldkette zum Kauf an, sicher 20 Gulden Wert, die er ablehnte. Wenig später bot ihm eine ausgesprochen gut aussehende Kellnerin ihre Gesellschaft und einen Platz in einem der Separees an, was er beides annahm.

Erst am vierten Abend konnte er etwas feststellen, was ihm möglicherweise weiterhelfen würde. Gelegentlich kam es vor, dass einige Gäste mit dem Wirt persönlich durch eine unauffällige Tür hinter dem Tresen in einem Nebenraum verschwanden und nicht wieder in den Schankraum zurückkamen. Aus dem vertraulichen Umgang des Wirtes mit diesen Gästen schloß Bendix, dass in diesem Raum hinter der Theke die etwas delikateren Geschäfte abgewickelt wurden, die nach

Möglichkeit ohne Zeugen stattfinden sollten. Wie sollte er in diesen Raum gelangen?

Tagsüber waren die „Säbel“ sicher verschlossen und ausgesprochen gut bewacht, so dass er sich eine gute List einfallen lassen musste. Drei Tage später ließ er sich erneut von der jungen Kellnerin in eines der Separees entführen. Sie verbrachten einige amüsante Stunden in dem kleinen, mit Plüschmobiliar hübsch ausgestatteten Raum, bis der Lärm, der aus dem Schankraum herein drang, immer leiser wurde. „So, mein Hübscher! Die Party ist zu Ende.“ Bendix, der früher am Tage einige kleine, unschöne Utensilien besorgt hatte, gab sich den Anschein eines völlig betrunkenen Gastes: „Nur einen Wein noch, nur wir beide!“

Seufzend beugte sich die junge Kellnerin zur Weinflasche hinab, die auf einem kleinen Beistelltischchen bereit stand und schickte sich mißmutig an, die Gläser noch ein letztes Mal zu füllen. Bendix zog unterdessen blitzschnell einen kleinen, weichen Lappen aus der Innentasche und tränkte ihn mit einer Tinktur, die er einem kleinen Fläschchen entnahm, das er ebenfalls in der Innentasche getragen hatte. Leise drückte er dem Mädchen den Lappen auf den Mund und hielt sie dann fest, bis sie in einer tiefen Ohnmacht versank.

Bedauernd schüttelte er den Kopf. Nach dem Aufwachen würde die junge Kellnerin, die er fast lieb gewonnen hatte, sicher gewaltige Kopfschmerzen haben. Einem Impuls folgend, zog er einen kleinen Beutel mit 20 Silbertalern aus seiner Jacke und drückte ihn in die Hand des schlafenden Mädchens. Dann wartete er kurz und schob sich fast lautlos in den verwaisten Schankraum. Offenbar hatte das meiste Personal die „Säbel“ bereits verlassen, da nur aus der Küche noch Licht zu dringen schien. Nach kurzer Überlegung schlich Bendix jedoch zu der verborgenen Tür, die sich hinter der Theke befand. Er presste das Ohr an das raue Holz der Türe und verharrte kurz, um festzustellen, ob jemand hinter dieser Türe versteckt war. Er hörte nichts und drückte vorsichtig die Klinke hinab.

Verschlossen! Die Tür war verschlossen! Nun gut, damit war zu rechnen gewesen. Aus einer kleinen Innentasche seiner Jacke zog er einen Dietrich hervor, der ihm in der Vergangenheit schon mehrmals gute Dienste geleistet hatte. Leise arbeitete er am Schloß und versuchte es zu manipulieren. Schließlich gab die Mechanik mit einem leisen klicken nach. Der Weg war frei! Bendix jubelte innerlich und drückte mit der Schulter gegen die Tür. Nichts passierte. Ungläubig versuchte er ein zweites Mal, die Tür zu öffnen, jedoch abermals ohne Erfolg.

Nachdem er sich vergewissert hatte, dass er das Schloß tatsächlich erfolgreich geknackt hatte, spähte er seitlich in die Türfuge. Und richtig: Dort schien die Tür zusätzlich mit einem massiven, hölzernen Riegel gesichert zu sein. Das sollte kein Problem sein, dachte Bendix und zog ein langes, dünnes Stilett aus der Scheide am linken Unterarm und steckte die dünne, bläulich schimmernde Klinge durch den Türspalt. Mit einem kleinen Stoß rammte er die Waffe in den Riegel und hob den Balken langsam an, bis er die Türe vorsichtig öffnen konnte. Hinter der Tür lag ein Gang, der von zwei Fackeln spärlich beleuchtet wurde, die in metallenen Halterungen an der Wand steckten. Bendix grinste erfreut, zog die Tür hinter sich zu und betrat das Allerheiligste der „Säbel“.

Schon nach wenigen Schritten endete der Gang. Das konnte nicht sein, oder? Bendix wollte schon enttäuscht fluchen, als sein Blick auf eine Falltür im Boden fiel. Er öffnete die Klappe so leise wie möglich und spähte hinunter. Unten hockte ein Wächter auf einem Stuhl, den Kopf an die Wand gelehnt und schnarchte leise. Als Bendix die Waffen dieses Wächters sah, stockte ihm der Atem, denn im Gegensatz zu normalen Türstehern oder Rausschmeißern in Kneipen oder Bordellen war dieser Mann hier aufs Beste ausgerüstet.

Er trug eine Brigantine, Kettenhosen und gepanzerte Handschuhe sowie eine Kettenkapuze. Dazu hatte er zwei gefährlich aussehende Äxte neben sich stehen und eine teure Radschloßpistole am Ledergürtel. In diesem Augenblick wurde Bendix bewusst, dass er hier in Lebensgefahr schwebte, wenn man ihn erwischen würde. Wer ohne Einladung hierher kam, würde wahrscheinlich auf direktem Wege zu den Fischen geschickt werden. Aber soweit würde es heute nicht kommen, dessen war sich Bendix sicher. Seine Entschlossenheit verlieh seinen Handlungen die nötige Sicherheit, und so kicherte er leise, als er diesen Wächter mit Hilfe der Tinktur tief ins Land der Träume schickte. Anschließend nahm er die Radschloßpistole an sich, untersuchte sie kurz und schob sie dann in den eigenen Gürtel. Das Schieß Eisen war von zwergischer Herkunft und ungewöhnlich gut gearbeitet, wie der Händler sofort erkannte.

Mit den Äxten konnte er jedoch wenig anfangen, da er leichtere, elegantere Waffen bevorzugte. Leise schlich er am nun noch tiefer schlafenden Wächter vorbei und schob sich einen weiteren, düsteren Gang entlang, der langsam abwärts zu führen schien. Seltsamerweise waren die Wände trotzdem völlig trocken. Nach etwa 150 Schritten sah Bendix schemenhaft eine Leiter aus dem Zwielflicht des schlecht beleuchteten Ganges auftauchen, die zu einer weiteren Falltür führte. Als er näher kam, hörte er von oben leise Stimmen, ohne jedoch genau verstehen zu können, worum sich das Gespräch drehte.

Drei Meter weiter oben saß der Wirt der „Säbel“ mit seinem Geschäftsführer und Freund Paul Hindelang beisammen und besprach bei einem guten Tropfen die letzten Gaunereien, die sie wie fast immer ausgesprochen erfolgreich über die Bühne gebracht hatten. Das meiste Geld verdienten sie mit Erpressung, Betrug und Hehleri, jedoch verschmähten sie auch einen gut geplanten Überfall nicht. „Und der Albioner ist wirklich nicht hier aufgetaucht, Paul?“ „Nein, Boss. Ganz sicher nicht. Ich habe die letzten Tage genau aufgepasst und weder er noch einer seiner grauenhaft ehrlichen Freunde ist hier aufgetaucht.“

„Gut, gut. Das Betrugsmanöver, dass Hermanis und Guntram ihm unterschieben wollten, war zu schön geplant! Wie gerne hätte ich einige seiner Bierfässer gegen minderwertige Ware ausgetauscht! Zu schade, dass er uns wirklich betrügen wollte!“ Die beiden brachen in schallendes Gelächter aus und stießen mit ihren frisch gefüllten Gläsern an, die fröhlich klirrten. „Still, Paul! War da nicht ein Geräusch von unten?“ Der kräftige Türsteher lauschte kurz und schüttelte dann entschieden den Kopf. „Was sollte schon sein? Die Säbel haben geschlossen, und unten im Gang sitzt ein schwerbewaffneter Wächter!“

„Klar, du hast recht. Bring die Dokumente, die unsere Abmachung mit

Hermanis und Guntram beweisen, nach hinten. Sie sind unsere Versicherung gegen die Stadtwache!“ Mit diesen Worten wies der Wirt auf einen Stapel Dokumente, die achtlos auf dem Tisch lagen. Paul leerte sein Glas und schickte sich an, die Dokumente zusammenzusuchen, als die Falltür mit einem lauten Knall aufsprang. „Hände hoch!“, schrie ein unauffälliger, mittelgroßer Mann, der plötzlich wie durch Magie vor ihnen stand, eine Radschloßpistole in der Faust.

Der Wirt nickte Paul, seinem langjährigen, treuen Mitarbeiter diskret zu und spielte dann auf Zeit. „Aber, aber! Seid ihr mit dem Service nicht zufrieden?“ Bendix schnaubte leise. „Betrüger! Dreh dich um, und dann Pfoten hoch!“ In diesem Moment stürzte sich der treue Paul mit einem gewaltigen Sprung auf den jungen Albioner, der genau das erwartet hatte. Gegen den Muskelprotz hatte er nur eine einzige Chance, und so zögerte er nicht, die zweiläufige Radschloßpistole anzufeuern. Der erste Schuß traf Paul mitten in den Wanst, verlangsamte den Koloss aber nicht. Der zweite Schuß drang dem Türsteher und Geschäftsführer mitten in die Stirn und ließ das Blut in Stömen sprudeln. Mit einem letzten Röcheln brach der Gigant zusammen und lag zwischen Bendix und dem Wirt.

„Na, junger Hitzkopf, wie viele Schüsse hast du noch in deiner Pistole? Ich habe noch zwei!“ Mit diesen Worten zog er seinerseits eine Pistole unter dem Tisch hervor und visierte Bendix an. Doch dieser lachte nur. „Schießt doch, ich fürchte den Tod nicht! Aber vielleicht erzählt Ihr mir vorher, warum ihr mich diskreditieren wolltet.“ „Ah, immer ein lockerer Spruch auf den Lippen. Sehr beeindruckend! Tja, dass war nur ein Geschäft. Blauhut und Hermanis haben mir versprochen, dass ich eine Ladung von 15 Fass Bier umsonst erhalte und außerdem noch Schadensersatz von dir verlangen kann. Nichts persönliches also, wie du siehst. So, genug geschwätzt. Waffen weg, und dann dreh dich um, an die Wand!“

Der Albioner grinste provokant und warf dem Wirt dann aufreizend langsam sein Stilett vor die Füße. Anschließend zog er einen Schlagring aus der Innentasche und warf ihn ebenfalls auf den Fußboden. „Weiter, weiter. Gleich werde ich dich fesseln und betäuben, und wenn du wieder aufwachst, bist du weit, weit entfernt auf der Galeere eines Freundes!“ Bendix zog seine letzte Waffe hervor, nämlich den kleinen Tiegel mit dem Betäubungstrank und streckte ihn seinem Widersacher aufreizend langsam entgegen. „Hier, das ist alles!“ Mit diesen Worten schleuderte er den Tiegel mit aller Gewalt gegen die Stirn des Wirtes, der laut aufwimmerte und im selben Moment seine Pistole abfeuerte, einmal, zweimal.

Bendix spürte ein warmes Aufglühen an der Brust und dann ein Stechen, erst in der linken Schulter, dann mitten auf der Stirn. Unterdessen stömt aus dem zerplatzten Tiegel, der vor dem Wirt auf dem Boden lag, gelbliche Dämpfe empor, die einen süßlichen Geruch verströmten. Bendix stürzte sich mit einem lauten Schrei, der jedem Highlander Ehre gemacht hätte, auf den Wirt, der verstört überlegte, warum seine beiden Pistolenschüsse den schwächlichen Händler nicht hatten stoppen können.

Bendix rammte seinem Gegner die Faust mitten ins Gesicht und genöß das Gefühl der splitternden Knochen. Seinerseits spürte er die Tritte und Schläge des Wirtes kaum. Mit einem brutalen Tritt in die Weichteile seines Opfers beendete er den

Kampf und konnte einen lauten Triumphschrei nur mit größter Mühe unterdrücken.

Schwer atmend stand Bendix vor dem ohnmächtigen, aus der Nase blutenden Wirt der „Säbel“, der als einer der erfolgreichsten Hehler Nevongards galt. Der junge Albioner spürte heißen Triumph in der Kehle hochsteigen und konnte nur mit Mühe einen klaren Kopf bewahren. Schließlich zog er einen der Stühle zu sich heran und setzte sich an den Tisch der beiden Gauner, auf dem noch immer ein ganzer Haufen Dokumente lag.

Bendix goß sich zunächst in aller Ruhe einen großen Becher des teuren Weines ein, der ebenfalls auf dem Tisch bereit stand und trank genießerisch. Während er fühlte, wie der edle Tropfen die Kehle hinabrann, blickte er sich um. Bei diesem Ort handelte es sich offenbar um eine Kombination aus Büro und Lagerraum. Ein großes Regal an der kürzeren Wand dieses rechteckigen Raumes beherbergte hunderte, wenn nicht tausende von Dokumenten, während der Rest des Raumes mit verschiedensten Waren gefüllt war. Da gab es tönernen Weinkrüge, Waffen, Schmuck und zahlreiche Blöcke von unbearbeitetem Rauschharz. Der junge Albioner nickte anerkennend: Hier hatte jemand Güter im Wert von vielen Tausend Gulden zusammengetragen!

Um vor unliebsamen Überraschungen gefeit zu sein, lud Bendix zunächst seine Radschloßpistole neu und begann dann, den ohnmächtigen Wirt sorgfältig zu fesseln, zusätzlich verpasste er dem Hehler auch noch einen hübschen Knebel, den er aus einigen alten Säcken geschickt improvisierte. Anschließend machte sich der junge Albioner daran, die Dokumente auf dem Tisch durchzusehen und nach Beweismaterial zu durchsuchen.

Sehr Schnell wurde er fündig: Er entdeckte ein als vertraulich markiertes Pergament, auf dem eine Abmachung zwischen dem Wirt, Richter Blauhut und Hauptmann Hermanis zu lesen war. Ziel der Abmachung war offenbar, einen gewissen Bendix, Händler aus Albion, zu diskreditieren und aus der Stadt zu weisen. Die Intriganten hatten offenbar geplant, einen Teil einer bestellten Bierlieferung heimlich gegen minderwertige Ware auszu-tauschen und dies dann Bendix als Betrug unterzuschieben...

Der junge Freihändler musste grinsen, als er diese Zeilen las, denn selbst, wenn er völlig korrekt 15 Fässer Bier geliefert hätte, wäre er dennoch des Betruges bezichtigt worden. Er rollte die Dokumente zusammen und schob sie sorgfältig unter sein Wams, um sich noch ein wenig in diesem Raum umzusehen, schließlich waren ihm einige Unkosten entstanden...

Ein lautes Knarren der Leiter ließ Bendix aufschrecken, während er gerade einige hochwertige Schmuckstücke in einer mit Samt gefütterten Schatulle untersuchte und anschließend in eine Innentasche gleiten ließ. Als er herumfuhr, sah er, wie sich soeben die Falltür öffnete. Im schummrigen Licht konnte er nicht genau erkennen, wer aus dem Gang nach oben stieg, doch anhand des Helmes drängte sich die Vermutung auf, dass es sich um den Wächter handeln musste, den er betäubt hatte.

Ohne lange Überlegungen nahm Bendix Anlauf und sprang mit einem Satz auf

die Falltür, die sich sofort mit einem lauten Scheppern schloß. Von unten drangen laute Schmerzensschreie und wütende Rufe herauf und Bendix blickte sich hektisch um. Mit seiner Pistole hatte er zwar eine kleine Chance gegen den gut gepanzerten Wächter, jedoch zog er es vor, einen weiteren Kampf zu vermeiden. So schnell er konnte rollte er ein großes, volles Weinfass auf die Luke und seufzte erleichtert auf. Der Wächter versuchte zwar, die Falltür zu öffnen, aber durch das zusätzliche Gewicht des Fasses würde ihm das sicher nicht gelingen. Trotzdem war es höchste Zeit, von hier zu verschwinden, die Frage war nur, was er alles mitnehmen sollte...

Während von unten immer brutalere Schläge gegen die Falltüre donnerten, raffte Bendix in fliegender Hast einige der wertvollsten Gegenstände an sich, die der Hehler hier gehortet hatte. Da war ein hübsches kleines Diadem, das mit mehreren roten Halbedelsteinen besetzt war, ein aus Kristall geschnittenes Tintenfass, eine massive Goldkette...

Bendix stopfte sich die Taschen voll und horchte. Inzwischen waren die Laute von unten verstummt und er vermutete, dass der Wächter gerade Verstärkung zusammentrommelte, um dann von außen in dieses Lager einzudringen. Mit einem bedauernden Blick auf all die Kostbarkeiten, die hier noch lagerten, raffte er noch schnell die persönlichen Notizen des Wirtes zusammen, lud selbigen ächzend auf die Schulter und riß eine brennende Fackel aus einer Wandhalterung.

Hektisch stieß er ein Fass mit hochprozentigem Schnaps um, so dass sich die klare Flüssigkeit über den Dielenboden ergoß. Der Wirt, inzwischen wieder bei Bewußtsein, begann unter seinem Knebel, gotteslästerliche Flüche auszustoßen. Bendix beruhigte ihn mit einer kleinen Kopfnuß und rannte in die Richtung, in der er den Ausgang vermutete. Er erreichte eine kleine, aber massive Türe, die zu seinem Glück nur von innen verschlossen war, öffnete sie und warf die Fackel mit einem entschlossenen Schwung über die Schulter in den Lagerraum der sofort zu brennen begann.

Rainald blickte sich mißmutig in seinem Zimmer um, dessen Schmutz und Enge er zutiefst verabscheute. Vier mal drei Schritte mochte der Raum messen, der Dielenboden war schäbig und dreckig und in den Ecken sammelte sich der Unrat. Die drei Möbelstücke, Pritsche, roh gezimmerter Tisch und ein wackeliger Stuhl, die der Herbergswirt hochtrabend als Mobiliar bezeichnet hatte, vermochten die triste Stimmung nicht zu verbessern. Der einzige Lichtblick war das kleine Fensterchen, das einen schönen Ausblick über die ganze Unterstadt und den Gomd erlaubte.

Der Straßenkämpfer, der damit beschäftigt war, seine Ausrüstung sorgfältig zu reinigen, nahm noch einen Schluck von dem mit Wasser verdünnten Wein, der in einem gesprungenen Krug bereit stand und verzog angewidert das Gesicht. Die letzten Tage hatten wenig positives gebracht. Er selbst hatte keine guten Aufträge finden können und von seinen mageren Ersparnissen leben müssen, seine Freunde waren beschäftigt oder verschwunden.

Fast aus Langeweile hatte er sich mit einigen Nachforschungen beschäftigt, ohne aber Hinweise auf das gestohlene Erbstück der Blaudorns oder das Gemälde des Schuldirektors finden zu können. Erst gestern war einer der Gläubiger von Ben-

dix aufgetaucht, der einige ausstehende Beträge eintreiben wollte. Schließlich hatte Rainald sich dazu durchgerungen, die Schulden vorerst von seinem eigenen Geld zu begleichen, um Bendix eine Rückkehr in sein Kontor zu ermöglichen, sollte er in den nächsten Wochen den Schneid beweisen, seine abionische Visage nochmals in Nevongard sehen zu lassen.

Jetzt war er selbst, Rainald, jedoch gezwungen, in dieser widerwärtigen Absteige zu hausen. Nun ja, immerhin hatte er noch eine Verabredung mit der schönen Alicia vor sich, die in letzter Zeit bemerkenswert freundlich aufgelegt war. Es klopfte, einmal, zweimal. Die Erfahrung hatte Rainald gelehrt, eine gewisse Vorsicht an den Tag zu legen, und so griff er nach seinen Kurzschwertern, die frisch gefettet auf dem Tisch bereit lagen, bevor er die Tür öffnete. Vor ihm stand ein ihm unbekannter Mann, raspelkurzes, schwarzes Haar, häßlicher Schaubart.

„Hallo Rainald, ich brauche deine Hilfe!“ Dem Straßenkämpfer viel es wie Schuppen vor die Augen. Vor ihm stand der verschollene Bendix, in etwas veränderter Aufmachung zwar, aber gesund und munter. „Wo kommst du denn her? Die halbe Stadt sucht dich, vor allem Hermanis mit seiner Stadtwache!“ „Wir haben keine Zeit! Du musst das hier verstecken, schnell!“ Mit diesen Worten leerte Bendix seine Taschen auf die Pritsche. „Ach, und da ist noch etwas: Der Wirt der Säbel, frisch verschnürt! Fass doch mal mit an, ja?“ Der verdutzte Rainald tat, wie ihm geheißen und half Bendix, den gefesselten Hehler ins Zimmer zu ziehen und vorerst platzsparend unter dem Bett unterzubringen. „Und jetzt versteck dieses ganze Zeug hier“, er wies auf seine Beute, „und verarzte meine Wunden, bitte!“

„Man könnte meinen, ich sei den persönlicher Knecht“, nörgelte Rainald, tat aber, wie geheißen. Die Wertsachen verstaute er vorläufig unter einem lockeren Dielenbrett und anschließend brachte er die alte Chirurgetasche zum Vorschein, die er einst von seinem Vater, einem begabten Feldscher, erhalten hatte. „Was ist passiert? Du wurdest von zwei Pistolenkugeln getroffen und kannst noch aufrecht stehen?“ Rainald presste einen Kugelholer in die Wunde an Bendix Schulter und tastete vorsichtig nach der Kugel, die er fast direkt unter der Oberfläche ertastete. „Hast du Muskeln aus Stahl? Ich hätte schwören können, dass eine Pistolenkugel an dieser Stelle der Schulter weitaus mehr Schaden anrichtet!“

Bendix kicherte. „Dann kann ich dir nur empfehlen, einen Talisman des Schutzes zu kaufen, bevor du bewaffneten Gegnern entgegentrittst...“ Rainald pffirte anerkennend durch die Zähne, während er die Stirnwunde mit einer alkoholhaltigen Tinktur austupfte. Ein Schutztalisman wurde bei Bedarf blitzartig aktiviert und schützte seinen Träger wenigstens teilweise vor Angriffen. Starke Attacken konnten den Schutz jedoch durchdringen. Bevor Rainald weitere Fragen stellen konnte, sprang Bendix voller Energie auf und dankte seinem Freund. „Pass ein wenig auf den Wirt auf, ja? Bin bald zurück!“ Rainald fluchte lauthals, weil er jetzt seine Verabredung mit Alicia verpassen würde, doch dann kam ihm eine Idee, die ein wölfisches Grinsen auf seine Züge zauberte...

Unterdessen rannte Bendix eilig in eines der wohlhabendsten Stadtviertel, um dem obersten Richter Guntram seine Dokumente vorzulegen und ihm den Aufenthaltsort des Wirtes mitzuteilen. Nachedem es ihm mühsam und nur mit Hilfe einiger

Trinkgelder gelungen war, trotz der Abendstunde zu dem Richter vorgelassen zu werden, entpuppte sich der Rest des Abends als äußerst angenehm. Richter Guntram, trotz seines Alters ein Mann der Tat, leitete sofort alles in die Wege, um seinen korrupten Kollegen Marten Blauhut und Hauptmann Hermanis von einigen zuverlässigen Gardisten umgehend festsetzen zu lassen.

Anschließend sprach er Bendix im Namen der Stadt Nevongard eine förmliche Entschuldigung aus und versprach, für eine offizielle Belobigung seitens der Behörden zu sorgen. Außerdem sei er gewillt, in Anbetracht von Bendix Ehrlichkeit dafür zu sorgen, dass ihm eine Konzession als Händler ausgestellt werde. Bendix dankte mit einer höflichen, wohlbesenen Verbeugung und fühlte, wie die Anspannung der letzten Wochen langsam nachließ. Seine Ehre war wieder hergestellt! Er galt als vertrauenswürdiger Händler!

Richter Guntram hatte es sich nicht nehmen lassen, Bendix zu begleiten, um den Wirt der „Säbel“ in Gewahrsam zu nehmen. Sie wurden begleitet von zwei stämmigen Dienern Guntrams, die den Gefesselten tragen sollten. Schließlich komme es in Anbetracht von Bendix Verletzungen keinesfalls in Frage, dass sich der Albioner schon wieder belaste, oder? Bendix grinste ob der neuen Freundlichkeit und führte den Richter und seine Diener zu Rainalds heruntergekommenen Quartier. „Ihr kennt jemanden in dieser Gegend, Bendix? Ich bin schockiert!“ „Nun ja, wir haben hier ein sicheres Versteck...“

Wenig später betraten sie die kleine Kammer, die zu Bendix Überraschung inzwischen in warmen Kerzenschein getaucht war. Auf der Pritsche hockten Rainald und Alicia mit einem Weinkrug, zwischen sich einige Leckereien aus einer kleinen Delikatessenhandlung. Bendix sackte der Kiefer herab, da er befürchtete, dass Rainald die Beute sofort zu Geld gemacht haben könnte, doch traute er sich nicht, vor dem Richter danach zu fragen. Rainald begrüßte den Richter auf seine übliche, etwas flapsige Art und wies lässig unter das Bett. „Da ist er, nehmt ihn ruhig mit! Seine Anwesenheit hier ist ein wenig ... störend!“

Bendix, der innerlich schäumte, verabschiedete sich vom Richter und versprach, ihn am nächsten Tag in seinem Büro aufzusuchen. Kaum war der Würdenträger verschwunden, packte Bendix Rainald am Kragen und zerrte ihn vom Bett. „Was hast Du mit meiner Beute gemacht, du Hund???“ Er schüttelte den Strassenkämpfer unsanft durch, bis dieser sich mit einem Ruck befreite. „Deine Beute liegt im Versteck, wo sonst? Ich habe mit lediglich erlaubt, den Wirt zu durchsuchen, sehr zu seinem Mißfallen übrigens! Er hatte knapp 20 Gulden dabei, dazu ein wenig Schmuck...“ Bendix musste lachen. Er hatte tatsächlich vergessen, seinen besiegten Gegner zu filzen. Rainald schob ihm einen Becher Wein zu und die drei stießen auf den glücklichen Ausgang des Abenteuers an.

Am nächsten Tag saß Bendix im „Savoir Vivre“ und unterhielt sich mit Malice, während er die erbeuteten Notizen des Wirtes überflog. Malice schien ob des Erfolges von Bendix aber wenig glücklich zu sein. „Mein Junge, ich bin stolz auf dich! Du hast gekämpft wie ein Mann!“ Bendix war verwirrt „Woher willst du das wissen?“ „Ahh, ich habe meine Quellen...“

Das stimmte zweifelsohne, wie Bendix inzwischen wusste, doch lagen die Geschehnisse in den „Säbeln“ kaum acht Stunden zurück, und Alicia war, wie er sich am selben Morgen noch überzeugt hatte, noch nicht wieder zu Hause aufgetaucht. „Ich will es dir verraten, mein junger albionischer Freund. Guntrams Sekräterin arbeitet für mich, seit fast 10 Jahren schon. Sie hat mir vorhin alles berichtet. Aber selbstverständlich wusste ich das meiste schon...“

Bendix erstarrte vor Ehrfurcht, denn die für ihre Behändigkeit berühmte „Gomdische Postille“ würde diese Neuigkeiten frühestens in der übernächsten Ausgabe bringen. „Ein Mädchen, das auch du ganz gut kennst, glaube ich“, Malice zwinkerte, „hat mir noch in der letzten Nacht Bericht erstattet.“

Ein sehr begabtes Mädchen übrigens, wie du weißt, oder?“ Bendix errötete bis unter die Haarwurzeln. „Aber trotzdem schuldest du mir etwas, mein Junge“, fügte Malice an, nun ernster werdend. „Warum das?“ „Du hast gestern einen meiner besten Informanten getötet! Paul Hindelang hat mich seit fast 20 Jahren über alles informiert, was in den „Säbeln“ passiert.“ Bendix schluckte, da er Malice natürlich nicht hatte verärgern wollen. „Kann ich etwas für Euch tun?“ Malice brach in schallendes Gelächter aus. „Ja, das kannst du. Ich würde Dich zugern als Mitglied meiner Geheimorganisation sehen, damit du mich gelegentlich mit Informationen versorgst. Was hältst Du davon?“

Bendix, ganz Händler, gab sich den Anschein, noch zu überlegen, obwohl er genau wusste, dass ihm die Kontakte des alten Fuchses auf der anderen Tischseite sehr weiterhelfen würden. „Da schlage ich natürlich ein, Malice!“ Die beiden stießen fröhlich an, und plauderten ein wenig, während sich Bendix mit einem Auge wieder den Notizen zuwandte. Plötzlich schoß Bendix hoch, wie von der Tarantel gestochen, sprintete zur Tür und dann weiter auf die Straße.

Malice schüttelte verächtlich den Kopf und warf einen Blick auf die Notizen des Wirtes, die Bendix auf dem Tisch hatte liegen lassen. Dort lagen die genauen Pläne für den Diebstahl des Gemäldes, den der Hehler wohl gemeinsam mit einer jungen Fassadenkletterin und Diebin geplant hatte. Weiter unten fand sich eine Notiz, das die Diebin vor einigen Tagen mehr durch Zufall einen teuren Ring gestohlen hatte, als sie sich die Garteninsel angeschaut hatte, um mögliche Fluchtwege zu erkunden.

Malice grinste, als er sich die Pläne für den Diebstahl des Gemäldes erneut anschaute. „Meisterhafte Planung“, dachte er, „Nun ja, bei meiner Erfahrung...“ Und er überlegte, dass die Diebe für ihre 80 Gulden wirklich hervorragende Arbeitsanweisungen bekommen hatten. Weiter unten auf der Seite fand sich eine Notiz über den Wert eines Artefaktes, das Malice brennend interessierte: Der Schattenmantel.

Der Hehler schätzte den Wert des Artefaktes offenbar auf rund 750 Gulden, eine Schätzung, der Malice nur zustimmen konnte. Mit säuerlicher Miene las der alte Dieb weiter bis zum Ende der Zeilen. Dort war eine Schiffsabfahrt nach Bourbon notiert, mit der man den Schattenmantel vorsichtshalber aus Nevongard fortschaffen wollte. Malice fluchte, als er auf die Uhr an der Wand schaute: Das Schiff war vor weniger als einer halben Stunde in See gestochen.

Bendix stand auf der äußeren Mole des nevongarder Hafens und fluchte lautstark auf albionisch, gomdisch und soldalisch. Fast außer Sichtweite konnte er ein Schiff erkennen, das Nevongard in Richtung Bourbon verlassen hatte, an Bord den Schattenmantel, möglicherweise eine junge Diebin sowie das Erbstück der Blaudorns und das Gemälde des verstorbenen Schuldirektors. Bendix fluchte weiter und trat mit aller Gewalt gegen ein leeres Fass, das auf der Mole stand.

So nah! So nah war er dem Ruhm und dem großen Geld gewesen! Doch auf der anderen Seite hatte er die Konzession, in Nevongard als Händler zu arbeiten, eine offizielle Belobigung sowie Beutestücke im Wert von rund 250 Gulden, die in Rainalds Kammer auf ihn warteten, sofern der Straßenkämpfer noch nicht damit durchgebrannt war. Dieser Gedanke ließ Bendix die Schritte zurück in die Innenstadt Nevongards lenken, dass ihn mit der üblichen, lebhaften Geschäftigkeit willkommen hieß.